

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Luft-Beilage „Voll u. Voll“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 48 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf: 905, 926, 8191

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 25 Reichspfennige, auswärts 30 Reichspfennige. Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46. Fernruf: 905, 926, 8191



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 13 Montag, 17. Januar 1927 34. Jahrgang

Marx beauftragt

Amlich wird gemeldet:
Der Herr Reichspräsident empfing am Sonnabend nachmittag den geschäftsführenden Reichskanzler Dr. Marx und erteilte ihm den Auftrag, auf Grund des Beschlusses der Zentrumsfraktion vom Freitag durch Verhandlungen mit den in Frage kommenden Fraktionen des Reichstages die parlamentarische Lage und die Möglichkeiten einer Regierungsbildung weiter zu klären. Reichskanzler Dr. Marx behielt sich seine Entscheidung bis Sonntag nachmittag vor.

Der Auftrag des Reichspräsidenten an den Reichskanzler Dr. Marx enthält im Gegensatz zu dem Auftrag an Curtius keine bestimmte Bindung. Wahrscheinlich ist das darauf zurückzuführen, daß schon die Kandidatur Marx gewisse Bindungen nach links in sich schließt, andererseits aber Graf Westarp noch am Sonnabend dem Reichspräsidenten erklärt haben soll, daß für seine Fraktion die Unterstützung einer Minderheitsregierung absolut nicht in Frage kommt.

Der gegenwärtige Reichskanzler hat nie einen Fehl daraus gemacht, daß er die Führung in einem Besitzbürgerblock niemals zu übernehmen gedenkt. Er dürfte auch jetzt wieder dieser Auffassung entsprechend handeln und die Bildung einer Regierung mit Unterstützung der Sozialdemokratie herbeizuführen versuchen.

Wenig Aussicht — man spricht von Stegerwald

Berlin, 17. Januar (Radio)
Der Reichskanzler Dr. Marx hat den ihm am Sonnabend von dem Reichspräsidenten erteilten Auftrag, die Möglichkeiten zur Bildung einer Regierung der Mitte zu sondieren, am Sonntag endgültig angenommen.

Am heutigen Vormittag wird Dr. Marx zunächst mit den Vertretern der Volkspartei und dann mit den Führern der Sozialdemokratischen Partei über die Lage konferieren. Sein Ziel ist vorläufig, ein Kabinett mit starken Bindungen nach links zu bilden, ohne daß die Aussichten zu einem Erfolg sehr groß wären. Wie bisher, so setzt die Volkspartei auch jetzt ihre Verärgerungspolitik fort, indem sie nach der Ablehnung des Zentrums, einen Besitzbürgerblock zu bilden, ein Kabinett abzlehnt, wie es von dem Zentrum gewünscht wird. Der Ausgang der gegenwärtigen Krise ist daher heute noch genau so dunkel wie bisher.

Man spricht zwar davon, daß dann Stegerwald eine Regierung mit Einschluß der Westarpianer bilden würde. Nach der unten wiedergegebenen Rede Stegerwalds ist das aber ganz ausgeschlossen.

Wahrscheinlich werden schon die heutigen Verhandlungen des

geschäftsführenden Reichskanzlers mit der Volkspartei eine Entscheidung darüber bringen, ob seine Mission von Erfolg begleitet oder völlig aussichtslos ist.

Auch Stegerwald will sich nicht blamieren

Köln, 17. Januar (Radio)
In Köln sprach am Sonntag nachmittag in einer großen Kundgebung der Arbeiterzentrenwähler der ehemalige preussische Ministerpräsident Stegerwald über „Arbeiterzentrenwähler und Politik“. Als Gäste waren viele prominente Zentrumsführer anwesend.

Stegerwald wies zu Anfang seines Referates kurz auf die heutige Lage der deutschen Arbeiterschaft hin und forderte zur Weiterführung des Emanzipationskampfes der Arbeiter auf. Das Verhältnis vom Besitz zum Nichtbesitz habe sich stark verschärft. Die Gleichberechtigung der Arbeiterschaft, die zwar verfassungsmäßig festgelegt sei, sei in der Praxis noch lange nicht vorhanden. Das habe u. a. auch der Fall des Kölner Regierungspräsidenten erwiesen. Oberbürgermeister Adenauer und Landeshauptmann Horion hätten für den Regierungspräsidentenposten einen vorgebildeten Beamten verlangt. Sie haben aber — so führte Stegerwald aus — vergessen, daß wir nicht mehr in einem Beamtenstaate leben. 30 Jahre Lebensarbeit gelten schließlich auch soviel wie 4 bis 5 Jahre Akademikerstudium. Wenn jeder Kommunalbeamte sich seinen Aufsichtsbeamten selbst wählen könnte, wie Oberbürgermeister Adenauer das getan habe, so grenze das an Korruption. Die Zentrumspartei — so führte Stegerwald weiter aus — sei nicht ohne starken Arbeiteranhang. Im Westen Deutschlands bekennen sich 775 000 bis 900 000 Arbeiter zur Zentrumspartei. Ohne diese Tatsache wären heute noch keine katholischen Beamten in Regierungsstellen. Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen lehnte Stegerwald es für die christlichen Gewerkschaften ab, diese als Schutz für das Bürgertum gegen die Sozialdemokratie gebrauchen zu lassen. Was die Gleichberechtigung der christlichen Arbeiter in der Zentrumspartei angehe, so sei diese in der Reichstagsfraktion vorhanden, auf dem Lande vielfach noch nicht. Die Arbeiter sollten darum im Kampf unermüdet sein und bei kommenden Wahlen sich nicht scheuen, eigene Listen aufzustellen. Der Referent kam auch auf die Regierungsleitung zu sprechen und wies darauf hin, daß man die Sozialdemokratie verantwortlich mit zur Regierung heranziehen müsse. Seit dem Tode Eberts habe bei der Sozialdemokratie eine Rückentwicklung zum Agitatorischen eingesezt. Stegerwald wandte sich dann gegen die Deutsche Volkspartei, die er als das Reaktionsnächste bezeichnete, was in ganz Deutschland vorhanden sei. In der Ansprache nahmen auch Minister Hirtfelder und Gisberts das Wort, wo scharfe Worte gegen die Politik der westdeutschen Zentrumsführer fielen.

Vor großen Ereignissen in Rumänien

von Dr. Jakob Pisliner, Czernowitz

Rumänien steht vor einem neuen Abschnitt in seiner Entwicklung, jeder fühlt es, die meisten sagen es und die wenigsten wissen, worin diese Entwicklung besteht. Rein äußerlich ist die Sache so einfach. Der König liegt im Sterben, der Kronprinz ist vor einem Jahre, am 4. Januar 1926, des Thrones verlustig erklärt worden und die Nachfolge ist auf seinen vierjährigen Sohn übergegangen, wobei für diesen eine Regentschaft, bestehend aus dem Patriarchen, dem Präsidenten des Obersten Gerichtshofes und dem zweiten Sohne des Königs bestellt wurde. Der Kronprinz aber hat einen starken Anhang in der Armee und ist die Hoffnung der Jaskisten. Nicht nur der organisierten Jaskisten, sondern auch der unorganisierten, die besonders in der Partei des Ministerpräsidenten sehr stark sind, ebenso auch bei einem Teile der Siebenbürger Nationalisten. Rein äußerlich droht also Rumänien ein Kampf, der sich zwischen den oligarchischen Bankgemaaligen, den Liberalen, und den jaskistischen Militärs abspielen wird: also ein Kampf zwischen dem Teufel und Beelzebub um die Person des Monarchen. Wenn es bloß das wäre, würde man wohl mit Recht unruhige Zeiten, im äußersten Fall einen Bürgerkrieg befürchten, aber ein neuer Abschnitt in der Entwicklung Rumäniens wäre es nicht. In der Tat aber vollzieht sich im Gewande des dynastischen Streites eine Umwälzung. Die Liberalen, die erbeingegebenen Reaktionäre fühlen das und machen deshalb verzweifelte Anstrengungen, um diese Wendung hintanzuhalten. Sowohl sie als auch ihre politischen Schattengänger, die Averskaner, haben scharfe Erklärungen abgegeben gegen eine etwaige Rückkehr des Kronprinzen. Ein Beweis übrigens, daß das Königtum selbst dort, wo es schwach fundiert ist wie in Rumänien, ein sehr realer Machtfaktor ist.

Tatsächlich geht es um ganz andere Dinge. Den Jaskisten und ihren Drahtziehern unbewußt, vollzieht sich eine tiefgehende Umwandlung in der sozialen Struktur des Landes. Ihnen ist es darum zu tun, die Oligarchie der Liberalen durch die Diktatur von Studenten und Militärs abzulösen, den Scheinparlamentarismus mit seinem Hintergrunde von Gewalt und Korruption abzulösen durch offene Gewalt und ander Geschäfte. Sie glauben, daß es ihre antikemistischen Phrasen und der numerus clausus sind, die ihnen Anhänger bringen und wissen nicht, daß in der Maske des Antikemismus und des Kampfes wider alle nationalen Minderheiten, die rumänische Bourgeoisie erwacht. Die antikemistischen Ausschreitungen von heute sind denn auch grundverschieden von denen im Jahre 1917. Damals war es eine Revolte der Bauern gegen die jüdischen Pächter und sie führte konsequent zum Kampfe gegen die rumänischen Großgrundbesitzer. Gestanden Bauern haben diese Revolte mit ihrem Leben bezahlt. Heute „arbeiten“ die Studenten unter dem stillen Protektorate von Militärs und dem lärmenden von Ministern. Die rumänische Bourgeoisie will sich eine Position erobern. Deshalb ihr Kampf einmal gegen die anderen Nationen, die ihr besonders in den neun Provinzen zuvorgekommen sind, dann aber gegen die Liberalen, deren Wirtschaftsprogramm antibürgerlich, feudal ist. Das Wirtschaftsprogramm der Liberalen besteht darin, auch die Industrie zu feudalisieren und sie lassen Industrien nur als Ausbeutungsobjekte für ihre Banken. Dies ist also der Kampf, der sich unter der Oberfläche abspielt und die neu entstandene Bourgeoisie bedient sich der Studenten gegen die Konkurrenz der anderen Nationen und des Kronprinzen zum Sturmbau gegen die Liberalen. Da glauben die Studenten, es gehe um nationale Ideale und die Militärs, ihre Sonne gehe auf — und es ist ein Streit um den Kronprinzen und er wird ausgefochten mit der Elle. Während die Studenten gegen die nichtrumänischen Kollegen wettern und jüdische Reisende aus den Zügen werfen, reißt ein jaskistischer Oberst im Lande herum und sucht jaskistische Gewerkschaften zu gründen. Nicht über die Kapitalisten spricht er, sondern über die Sozialisten. Nach sind die Jaskisten im Kampfe gegen die Oligarchie und schon wenden sie sich mit aller Macht gegen die Arbeiterbewegung.

Für die Arbeiterklasse ist jetzt eine schwere Zeit. Trotz der lähmenden Geldkrise geht die Industrialisierung rasch vor sich. Es besteht ein Verlangen nach Organisationen. Die Teuerung bewirkt viele Lohnkämpfe. Aber da kommt die Arbeiterklasse zwischen Hammer und Amboss, zwischen Oligarchie und Jaskismus. Und noch ärger ergeht es den sozialistischen Parteien dort, wo sie auch Bauernorganisationen haben. Dort sind die Verfolgungen jenseit rücksichtslos. Versammlungen werden verboten. Die Presse unterdrückt, die Agitatoren bedroht. Dabei ist es klar, daß der Uebergang besonders schwer sein wird. Im Kampfe der Armee der Banken mit den Militärs des Jaskismus werden auch die kümmerlichen Reste von Rechten und von Gerechtigkeit einfach beseitigt werden. Bis zu dem Zeitpunkt, wo die Bourgeoisie sich durchgesetzt haben wird, wird es Unruhe geben. Die Position der Arbeiterklasse muß gestärkt werden. Die sozialistischen Regionalparteien schließen sich daher nicht

Gegen die Klassenjustiz!

Sozialdemokratischer Vorstoß im Rechtsauschuß

Die Beratung des Etats des Reichsjustizministeriums im Haushaltsauschuß des Reichstages führte am Freitag zu ausgedehnten und lebhaften Debatten. Zunächst handelte es sich um den Staatssekretär Joel. Die Kommunisten beantragten den Staatssekretärposten überhaupt zu streichen. Abg. Levi (Soz.) führte dazu aus, daß er von den juristischen Fähigkeiten des Staatssekretärs tief überzeugt sei. Joel habe aber in der Öffentlichkeit beanstandete Urteile in politisch unerträglicher Weise verteidigt. Deshalb ist seine Person von der Justizkrise nicht ganz zu trennen, obwohl er selbst keines der in Frage kommenden Urteile gefällt hat. Abg. Rosenfeld (Soz.) ergänzte die Ausführungen Levis dahin, daß er sich an der Stelle Joels einen reformfreundigeren Herrn denken könne. Im übrigen sprach er sich gegen die Streichung des Staatssekretärs aus.

Bei dem Etatkapitel Reichsgericht ging Abg. Rosenfeld (Soz.) eingehend auf die Rede des Präsidenten des Reichsgerichts Dr. Simons vom 9. November 1926 ein. In dieser Rede hat Simons, wie Rosenfeld eingehend darlegte, die schärfsten Angriffe gegen die sozialdemokratische Partei gerichtet. Vor allen Dingen ist das Urteil Simons über sozialdemokratische Richter unerhört. Der Redner fragt, wie Simons überhaupt dazu kommt, die Qualifikation eines sozialdemokratischen Richters anzuzweifeln und betont, daß Simons, indem er die sozialdemokratischen Richter beleidigte, sich auch gegen die gesamte sozialdemokratische Partei gewandt habe. Es sei unerfindlich, wie der höchste Richter des Reichs zu dem Schluß kommen könne, daß der sozialdemokratische Richter nicht zu gebrauchen sei, weil die sozialdemokratische Partei auf der Theorie des Klassenkampfes aufbaue. Aus diesem Ur-

teil Simons spreche größte Kurzsichtigkeit. Der Redner fragt, wo Simons das Urteil eines sozialdemokratischen Richters anführen könne, das, als nicht übereinstimmend mit Recht und Gerechtigkeit, den Unwillen der Mehrheit des Volkes gefunden habe. Dagegen gäbe es Hunderte von Gerichtsurteilen, gefällt von Richtern anderer Parteien, gegen die sich der gesunde Gerechtigkeitsinstinkt der Volksmassen auflehnt und empört. Des weiteren wandte sich der Redner gegen die standalösen Vorgänge im Reichsgericht zu Leipzig, um die sich zu kümmern er dem Präsidenten des Reichsgerichts empfahl. Dort sei es gebräuchlich, die Untersuchungschaft 6, 9 oder gar 12 Monate in die Länge zu ziehen. Das geschähe besonders durch den in dieser Hinsicht traurig bekannten Landgerichtsdirektor Dr. Vogt.

Reichsjustizminister Dr. Belli unternahm eine durchaus schwächliche Abwehr der begründeten Vorwürfe Rosenfelds; u. a. betonte er gegenüber der Frage Rosenfelds, wie sich der Reichsjustizminister zur Qualifikation des sozialdemokratischen Richters stelle, daß niemand die Qualifikation zum Richteramt abgeprochen werden könne und dürfe; weil er zur sozialdemokratischen Partei gehöre; ferner suchte der Reichsjustizminister den angegriffenen Landgerichtsdirektor Dr. Vogt als „pflichttreuen Beamten“ zu verteidigen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde ein Antrag Müller-Franken und Rosenfeld (Soz.) angenommen, der die Vorlage einer statistischen Uebersicht darüber vorsieht, an wieviel Personen und welche Beiträge seit dem 1. Januar 1924 als Entschädigung für unschuldig erlittene Haft bezahlt worden sind. Außerdem soll festgestellt werden, wie lange diese bei den einzelnen Personen gedauert hat. — Die Beratungen wurden dann auf Sonnabend vertagt.

Die Wahrheit über Mexiko

Kirche und Großkapital saugen das Volk aus

Reformarbeit des Präsidenten Calles

Amsterdam, 15. Januar. (Eig. Bericht.)

Der Sekretär der Transportarbeiter-Internationale Edo Jimmen wandte sich in einem auf Veranlassung des Amsterdamer Arbeiter-Bildungs-Institutes gehaltenen Vortrage über seine Reiseindrücke in Mexiko entschieden gegen die Tendenzfragen über Religionsverfolgungen in diesem Lande. Im einzelnen führte er aus:

„Jahrhunderte hindurch wurde das mexikanische Volk zunächst als williges Ausbeutungsobjekt durch Spanien mißbraucht, und als es dann seine Freiheit erlangte, kam es von dem Joch der Spanier unter das der einheimischen Großgrundbesitzer, die sich auf die im Lande ebenfalls durch ihren Grundbesitz allmächtige katholische Kirche stützen konnten. Selbst die bedeutendsten Präsidenten des vorigen Jahrhunderts, wie ein Porfirio Diaz, waren trotz aller liberalen Grundzüge letzten Endes konservative Diktatoren. Für die Entwicklung des Volkes wurde nichts getan. Schulen bestanden nicht, und die indische Bevölkerung hielt man von allem Unterricht fern. Ausländische Kapitalisten wurden ins Land gezogen und der kleine indische Bauer verarmte mehr und mehr. Von 1911 bis 1917 löste daher eine Revolution die andere ab bis 1917 endlich eine Verfassung zustandekam, die die Grundbesitzfrage im Interesse der indischen Bauern regelte und Kirchen jeder Art von der Grundbesitzerwerbung ausschloß. Mexiko hat die größte Kirchen-

zahl von allen Kulturländern. Dörfer von 1500 Einwohnern mit acht Kirchen gehören nicht zu den Seltenheiten. Die mexikanischen Löhne sind noch sehr niedrig; sie schwanken zwischen 80 Cents und 1,25 Gulden täglich.

Die jetzige viel verlebendete Regierung hat zunächst den Schulbau systematisch gefördert, sodaß schon 1925 insgesamt 800 Bauernhöfe und 1926 weit mehr als 1000 Dörfer sich Schulen errichteten. Der Pflichtschulunterricht wird künftig auch auf dem Lande vom 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre dauern. Für das Jahr 1927 ist die Errichtung von 5000 Dorfschulen vorgesehen. Die Landschulen werden zugleich als Volkshäuser eingerichtet, wo abends die Eltern zusammentreffen, um sich von dem Lehrer über manche Fragen ebenfalls aufklären zu lassen. Ebenso sind mittlere Landschulen ins Leben gerufen worden, und die Regierung läßt gut ausgestattete Bücher drucken, in denen das Kind u. a. Fragmente aus der Weltliteratur kennen lernt. Der Widerstand der bisher allmächtigen Kirche gegen diese ungeheure Bildungs- und Kulturarbeit ist begreiflich. Die Kirchen weigerten sich daher, ein Inventar über ihre Besitzungen aufzu machen und die Priester streikten, um das Volk aufzupeitschen. Von einer Religionsverfolgung ist nicht im mindesten die Rede. Die Kirchen stehen offen, und jeder kann hineingehen. Es wird nach wie vor getauft, getraut und kirchlich begraben.

Der Verbündete der Kirche ist das ausländische Kapital, wobei die Petrofiuminteressen der Vereinigten Staaten die größte Rolle spielen.“

Krach an der Münchener Universität

Der beleidigte Rupprecht / Großkramf um die Hofloge / Die entweichte Anstalt

München, 16. Januar.

Bei der gestrigen Reichsgründungsfeier der Universität München ist, wie dem M. M. gemeldet wird, zum erstenmal ein schwerer Konflikt zwischen den nationalistisch-reaktionären und den gemäßigten Elementen der Universität und der amtlichen Kreise in Erscheinung getreten. Er äußerte sich darin, daß sämtliche Mitglieder des Saales Wittelsbach, sämtliche nationalistischen Studentenverbindungen und eine größere Anzahl von Professoren demonstrativ der Feier fernblieben. Er äußerte sich ferner darin, daß der als Redner voracichene Professor von Frank abtrat und der Rektor Böckler selbst sprechen mußte.

Der Konflikt hatte dreifachen Ursprung. Bei der kürzlichen Jahreshauptversammlung der Universität war dem Kronprinzen Rupprecht in auffälliger Weise die Hofloge des Saales einräumt worden, während das Staatsministerium ziemlich unsichtbar an der Seite untergebracht worden war. Diesmal bestand Ministerpräsident Heß darauf, daß das Ministerium die Hofloge erhalten solle. Darüber zeigte sich Kronprinz Rupprecht verstimmt, und war auch nicht zu beschwichtigen, als man ihm vorführte, daß ein Platz neben dem Kultusminister anbot. Er erklärte also nicht zur Feier, und die übrigen Prinzen, die sonst bei solcher Gelegenheit folgten, folgten seinem Beispiel.

Der Streit innerhalb der Professoren hatte in der Tat seine Ursache darin, daß bei der Jahreshauptversammlung, neben der schwarz-weiß-roten auch die schwarz-rot-goldene Fahne gehißt worden war. Ein Teil der Professoren hatte dagegen protestiert und verlangt, daß sich dieser einseitige Vorgang bei der Reichsgründungsfeier nicht wiederhole. Der Senat beschloß aber, bei der neuen Praxis zu bleiben, obwohl zu der Opposition sämtliche Rektoren der letzten fünf Jahre gehörten. Die Antwort war, daß eine ganze Reihe von Dozenten der philosophischen, theologischen, medizinischen und staatswissenschaftlichen Fakultät sich weigerten, das entweichte Haus zu betreten, während die Juristen vollständig erschienen.

Die Studentenschaft hatte zur Jahreshauptfeier einen Korporationsausschuß gewählt, dem nur Vertreter der Rechtsverbände angeschlossen. Diese hatten beschlossen, daß die jüdischen und die sogenannten „paritätischen“ Verbindungen an dem Festzug und der offiziellen Rektoren nicht teilnehmen dürften. Vor der Reichsgründungsfeier hatte Rektor Böckler verlangt, daß dieser Festzug aufzuheben werden müsse. Der Korporationsausschuß weigerte sich aber, dem Verlangen des Rektors zu folgen, und die nationalistischen Verbindungen gaben die Parole aus, der Feier nicht beizumohnen.

Der Graf redet

Berlin, 16. Januar.

Im Preussischen Landtag fand heute die dritte Reichsanwaltschaftsversammlung der Deutschnationalen Volkspartei statt, die von dem Vorsitzenden, Reichsanwaltschaftsmitglied Lambach, eröffnet wurde. Nach mehreren Ansprachen führte Graf Westarp u. a. aus: Das Zentrum stehe immer noch auf dem Standpunkt, soziale politische Gesetze müßten mit der Sozialdemokratie gemacht werden. Im Interesse des Landes sei eine solche Politik nicht mehr möglich. Er habe auch den übrigen Parteien seinen Zweifel gelassen, daß die Deutschnationalen sich auch in Zukunft nicht dazu mißbrauchen lassen würden, die Schaffung sozialpolitischer Gesetze zusammen mit der Sozialdemokratie zu erzwängen. Diese Dinge müßten mit den Deutschnationalen geregelt werden. Es gälte das Zentrum von der Sozialdemokratie loszulösen. Die Deutschnationalen wollten vor allen Dingen der Jugend und der Elternschaft den christlichen Charakter der Schule und Erziehung sichern. Man dürfe nicht vergessen, daß die Zeit des Kaiserreiches eine Zeit des Aufstiegs und des Glückes gewesen sei, und man müsse danach streben, wieder zu einer Staatsform zu kommen, die alle nationalen Kräfte zusammenfasse und die es verstehe, diese nach innen und außen zu vertreten.

Nach längerer Debatte fand eine Entschließung einstimmig Annahme, in der es heißt: Die Reichsanwaltschaftsversammlung erwarte von der Reichsanwaltschaft, daß sie sich jedem Versuch, erneut eine Minderheitsregierung ins Leben zu rufen, widersetze und jede Regierung, die sich nicht auf eine feste Mehrheit mit Einschluss der Deutschnationalen stütze, mit allen parlamentarischen Mitteln bekämpfe.

Regierungserweiterung in der Tschchoslowakei

Die Rechtsparteien aller Nationalitäten vereint

Prag, 15. Januar. (Eig. Bericht.)

Am Sonnabend sind die Verhandlungen mit den slowakischen Klerikalen über deren Beteiligung an der Regierung abgeschlossen worden. Die Ernennung der slowakischen Minister dürfte spätestens am Montag erfolgen. Damit hat die Regierung Swehla nach dreimonatigem Bestande endlich eine sichere Mehrheit gefunden.

Die slowakische Volkspartei, wie sich diese von der Geistlichkeit vollständig beherrschte Partei nennt, erhält das Ministerium für Volksgesundheit und das Ministerium für Berufshilfen der Verwaltungsgeschäftsbearbeitung. Einer der slowakischen Minister wird ein Kleriker, der zweite ein Bauer sein. Das Ministerium für die Slowakei, das bisher die Verwaltung dieser Provinz von Preßburg aus leitete, wird aufgelöst und an seine Stelle tritt eine autonome Landesverwaltung mit einem Landtag für die Slowakei; damit wird diese Provinz den Klerikalen ausgeliefert.

Der Eintritt der Slowaken in die Regierung bedeutet eine entscheidende Erweiterung nach rechts und vor allem ohne Zweifel eine Verschärfung der kulturellen Reaktion in der Tschchoslowakei. Der Klerikale Block, bestehend aus tschechischen, slowakischen und deutschen Klerikalen, umfaßt beinahe die Hälfte der Regierungsmehrheit und ist stärker als der agrarische. Die nächste Folge der Erweiterung der Regierung dürfte ein neuer Angriff auf die Position des Außenministers Beneß sein.

mit zu einer einheitlichen Landespartei zusammen, sondern wollen auch die Propaganda in jene Gegenden tragen, auf die sie bisher wenig Arbeit anwenden konnten. Dagegen ist der Versuch, die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu einigen, mißlungen. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften erklären, in den meisten Fragen Konzessionen machen zu können, dagegen an der Verbindung mit Amsterdam festhalten zu müssen. Das war für die Kommunisten Grund genug, um zu den Verhandlungen überhaupt nicht zu erscheinen. So wird das Proletariat Rumäniens in seinem entscheidenden Augenblick gespalten sein. Das bedeutet größere Opfer, schwereren Kampf.

Der I. O. B. erobert die Welt!

Der Internationale Gewerkschaftsbund stimmte der Aufnahme der südafrikanischen farbigen Arbeiter unter dem Vorbehalt der Bildung einer entsprechenden Landeszentrale sowie der Aufnahme der Landeszentralen Litauen und Argentinien zu und beschloß, einen Protest bei der litauischen Regierung wegen ihres Verhaltens den Gewerkschaften gegenüber einzulegen.

In der Schlussitzung des Ausschusses wurde die künftige Ausschusszusammensetzung sowie die Geschäfts- und Tagesordnung des Pariser Kongresses festgelegt. Bei der Festlegung der Termine der dem Kongress vorausgehenden Vorkonferenzen ist bestimmt worden, daß die Internationale Arbeiterinnen-Konferenz und die Konferenz der Berufssekretariate am Freitag, dem 29. Juli, der Ausschuss am Nachmittag des 30. Juli in Paris tagen werden. Diesen Sitzungen gehen wieder am Mittwoch, dem 27. und Donnerstag, dem 28. Juli Sitzungen des Vorstandes voraus. Die Körperlichkeiten, die eingeladen werden sollen, sind ebenfalls festgelegt worden. Ferner werden die im Interesse der Arbeiterschaft notwendigen Vorbereitungen zur Weltgewerkschaftskonferenz und zur Internationalen Arbeiterkonferenz behandelt.

Nach der einstimmigen und ohne Diskussion erfolgten Annahme der Sympathieentscheidung für Mexiko und der Ablehnung der von Hids beantragten Konferenz mit Vertretern des Allrussischen Gewerkschaftsbundes wurde der Bericht Dudgeons über seine Reise nach der Tschchoslowakei und den baltischen Ländern zur Kenntnis genommen. Dudgeon konnte mitteilen, daß Norwegen sich im laufenden Jahre wiederum an den I. O. B. anschließen werde. Bei Besprechung des englischen Bergarbeiterstreiks dankte Purcell namens der englischen Gewerkschaftsbewegung aus herzlichste für die internationale Unterstützung. Bis zum 3. Dezember seien für den Bergarbeiterstreik mehr als 1,3 Millionen Gulden, für den Generalstreik 473.600 Gulden ein und vom I. O. B. wurde eine Anleihe in Höhe von 950.000 Gulden gewährt.

Immer noch Zeitfreiwillige

Aus dem I. O. B. wird uns geschrieben: Die alte Gewissenhaftigkeit, von Zeit zu Zeit Reservierungen zu machen, steht gewissen Kreisen in sehr in den Knochen, daß sie es auch heute noch nicht lassen können. Es scheint, daß die republikanische Reichswehr dieser Meinung rechtsradikaler Herren gerne entgegenkommt. So verbrachte der Studienreferendar an der Oberrealschule zu Gießen Dr. Harald Kaesberger seine letzten großen Ferien Ende Juli-Anfang August in Reichswehruniform als Teilnehmer der Übungen der Reichswehr in der Gegend von Stuttgart-Münchhausen. Es ist bekannt, daß Herr Dr. Kaesberger bei den Rechtsverbänden eine führende Rolle spielt. Was sagt der Herr Reichswehrminister zu diesen Reservierungsübungen von Staatsdienstanwärtern?

Parasitiz!

Eine neue Blüte deutscher Rechtsprechung wird aus München gemeldet: Der Redakteur eines dortigen Sonntagsblattes habe an der Spitze seiner Zeitung vor einigen Monaten in Ketten die Forderung gebracht: „Lappus in Angolstadt“. Dafür wurde er wegen — groben Unfugs zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, weil es nicht der echte Lappus, sondern der Parasitizus gewesen sei! Der Parasitizus unterscheidet sich von dem echten Lappus wie dieses Urteil von Rechtsprechung: Er steht ebenso aus, hat dieselben äußeren Merkmale, ist es aber doch nicht. Man könnte diese Art von Justiz mit guten Gründen daher auch Parasitizus nennen!

Der Rad nach links

Wahltag in Wiesbaden

Wiesbaden, 17. Januar. (Radio)

Am Sonntag wurde in Wiesbaden der Gemeinderat neu gewählt. Anlässlich an dem Ergebnis dieser Wahl ist der weitere Aufstieg der Sozialdemokratie und auf der anderen Seite der verhältnismäßig starke Rückgang der Deutschnationalen. Insgesamt wurden bei einer Wahlbeteiligung von rund 50 Prozent 48 Stadtverordnete gewählt. Davon erhielten die Sozialdemokraten 16, während die Deutschnationalen von ihren bisherigen 8 Sitzen allein 4 verloren und sich jetzt mit 2 Mandaten im Stadiparlament begnügen müssen. Die anderen Mandate verteilen sich wie folgt: Kommunisten 6 (5), Demokraten 4 (6), Zentrum 7 (5), Volkspartei 9 (10), Wirtschaftspartei 6 (3), Aufwertungspartei 2.

Löbe in Polen

Eine Friedensrede

Wodj, 17. Januar. (Radio)

Am Sonntag feierte die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass wurde eine Jubelfeier veranstaltet, bei der für die deutsche Sozialdemokratie der Reichstagsabgeordnete Grunow 2 Löbe die Glückwünsche überbrachte. Löbe benutzte diese Gelegenheit zu einer politischen Rede, in der er sich u. a. mit dem Verhältnis Deutschlands zu Polen befaßte. Er warnte sich vor allem gegen die Auslegung seiner kürzlich in Paris gehaltenen Rede durch die nationalistische polnische Presse und sagte sich, daß er gegen Polen nichts Anfeindendes gesagt habe. Hauptsächlich bezeichne die jede Annäherung zu Kriegsvorbereitungen als das größte Verbrechen. Kein Land hat den Frieden in Deutschland und Polen heute so sehr gefährdet wie die deutsche Sozialdemokratie durch Krieg denken. Die Landesregierungen seien niemals ernst und immer Verleumdungen unterworfen, aber solche Verleumdungen sollten nur auf friedlichem Wege und nur im Sinne aller Beteiligten vorgenommen werden. Dazu seien heute alle beteiligten Nationen noch nicht bereit. Immer noch haben die Nationalitäten Verbände zur Verhinderung. In Deutschland wie auch in den Nachbarländern besteht die Haltung einzelner Nationalitäten hinsichtlich



Der Stadtverordneten-Vorsitzer von Berlin

Zum Vorsitzenden des Parlaments der Viermillionenstadt Berlin wurde wieder der Genosse Haß gewählt. Bei der Wahl zum Stadtverordneten-Vorsitzer erhielt er 145, der Kommunist Schwentf 32 Stimmen. Genosse Haß, der neben seiner politischen Tätigkeit auch als Vorsitzender des Verbandes der Lithographen und Steinbrüder lange Jahre wertvolle Gewerkschaftsarbeit geleistet hat, hat auch die schwere Leitung der Berliner Stadtverordnetenversammlung trotz aller scharfen politischen Gegensätze stets in lauslichster Weise ausgeübt.

Elbeh-Löhringens und des polnischen Korridors. Insbesondere auch der Streit gerade über die letztere Frage sei höchst gefährlich und die Befestigung aller Mißstände über den polnischen Korridor müsse ebenfalls auf friedlichem Wege versucht werden. Vor allem sei zu bedenken, daß Deutschland und Polen aufeinander angewiesen seien. Deutschland brauche Polens Agrarprodukte und seine durch allgeröchten Export seine Arbeitslosigkeit vermindern. Polen wiederum brauche deutsche Waren und müsse Vieh und Landesprodukte ausführen. Der Redner schloß mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Konsolidierung Europas. Der sozialistische Entschluß müsse eine starke sozialistische Politik entgegenzusetzen werden.

Ein Riesen-Walross erlegt

Berlin, 17. Januar. (Radio)

In der Nähe von Götterburg (Schweden) ging dieser Tage ein riesiges Walross an Land. Das Tier wog 4000 Pfund und war bereits vor mehreren Tagen von dänischen Fischern an der dänischen Küste gefischt worden. Die Fischer verwundeten das Tier durch mehrere Schüsse. Wie sich jetzt herausstellte, hatte das Walross durch diese Verwundungen das Schwermögen verloren, und wurde so das Opfer eines dänischen Jägers.

Sieben Jahre Völkerbund

Von Dr. Lutz Hammerschlag, Freiburg i. B.

Kann sich es schon sieben Jahre, seit das Sekretariat des Völkerbundes in Genf zu arbeiten begonnen hat, nachdem die Völkerbundsversammlung in der 5. Vollversammlung der Friedenskonferenz am 28. April 1919 angenommen worden war und vom Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages an, dem 28. Juni 1919, der Völkerbund als errichtet galt. Zum erstenmal erleben wir in Deutschland den Geburtstag des Völkerbundes als eine Angelegenheit, die auch uns angeht. So mag es wohl angemessen sein, dem Völkerbundsgebäude und der siebenjährigen Geschichte seines Bestehens ein kurzes Gedächtnis zu widmen.

Die Geschichte des Völkerbundsgebändens

geht, weil in die Jahrhunderte zurück. (Vgl. Welt Bolentin: „Die Geschichte des Völkerbundsgebändens.“) Auch wenn man die älteren Pläne einer Weltmonarchie und die ganze Literatur über den Zukunftsstaat unberücksichtigt läßt, muß man die Schrift des Dichters William Penn, der 1692 sein „Plan über den Gegenwärtigen und zukünftigen Frieden von Europa“ schrieb schon als Literatur zum Völkerbund ansehen, denn als Mittel eines zukünftigen Friedens bezeichnet er ausdrücklich einen Europäischen Reichstag oder ein Parlament Europas.

1712 veröffentlichte nach dem erschöpfenden Kriege Ludwigs XVI. der Abbe St. Pierre sein Projekt: „Zum ewigen Frieden.“

Bei Rousseau gewinnt der Völkerbundsgedanke ganz neue Form, indem er sich ihn als Konföderation kleiner auf sich selbst ruhender Demokratien denkt. Durch Rousseau angeregt, arbeiten alle großen Führer unseres klassischen Zeitalters am Projekt des Völkerbundes. Herder wendet sich in seiner „Ideen-Philosophie der Menschheit“ scharf gegen den Krieg. Seit Erasmus von Rotterdam ist Herder der erste große deutsche Denker, der den Kriegszustand in seiner Hohlheit nachweist und die Kriegsmittel als für die Menschheit unwürdige darstellt. Herder hat sich auch zu der Ansicht bekannt, daß nur durch ein Europäisches Schiedsgericht eine Besserung durchzuführen sei. Wieland geht erheblich weiter:

„Auf welche Stufe der Bervollkommnung könnten die Völker Europas sich mit und neben uns erheben, wenn sie den schimpflichen Ueberresten der alten Barbarei, dem fanibalistischen Nationalhaß dem elenden Vorurteil, daß fremdes Blut dem unrigen schadet und den verächtlichen Keimen Kränkernissen und Beutelschneidertümseln, die man ehemals Politik nannte und durch die sich niemand mehr täuschen läßt, auf ewig entkamen, um durch einen allgemeinen Völkerbund ohne Rücksicht auf die im Grunde wenig bedeutende Verschiedenheit der Staatsformen sich zu einem dauerhaften europäischen Gemeinwesen zu organisieren.“

Die großartigste Formulierung schließlich von Immanuel Kant dürfte bekannt genug sein. In ihr hat der große Philosoph von Königsberg die zwangsläufige Entwicklung des Staatensystems durch Kriege zum Völkerbund vorausgesehen.

Die Natur hat die Unverträglichkeit der Menschen, selbst der großen Gesellschaften und Staatskörper dieser Art Geschöpfe, wieder zu einem Mittel gebraucht, um in dem unvermeidlichen Antagonismus derselben einen Zustand der Ruhe und Sicherheit einzuführen, d. i. sie treibt durch die Kriege, durch die Überspannung und niemals nachlassende Zurüstung zu denselben, durch die Not, die dadurch, daß sich ein jeder Staat, selbst mitten im Frieden, innerlich fühlen muß, zu anfänglich unvollkommenen Versuchen, endlich aber nach vielen Vermittlungen, Umkämpfungen und selbst durchgängiger innerer Erschöpfung ihrer Kräfte, zu dem, was ihnen die Vernunft auch ohne so viel traurige Erfahrung hätte sagen können, nämlich: aus dem geklörten Zustand der Wilden hinauszugehen und in einen Völkerbund zu treten, wo jeder, auch der kleinste Staat, seine Sicherheit und Rechte nicht von eigener Macht oder eigener rechtlicher Beurteilung, sondern allein von diesem großen Völkerbunde, von einer vereinigten Macht und von der Entscheidung nach Gesetzen des vereinigten Willens erwarten könnte.“

Aber nicht nur die Dichter und Denker befaßten sich mit dem Projekt des Völkerbundes. Auch die große französische Revolution von 1789 hatte die Societe des nations gefordert. Das Jahrhundert der Technik und des Imperialismus hat die Gedanken der Menschheitsorganisation nicht weiter entwickelt. In den Schriften und auf den Kongressen der Ethiker und Pazifisten finden wir das Problem und Versuche seiner Lösung. Die breite Masse der Völker aber, die zu arm an Phantasie ist, um ohne die Not der Katastrophe einen Schritt vorwärts zu tun, bestraft bis zum Weltkrieg solche Ueberlegungen als „Hirngespinnste“. Das internationale Haager Schiedsgericht steht sich nur langsam durch.

Bald nach Kriegsbeginn wird als Aufgabe, die nach dem Kriege zu lösen sei, eine Rechtsordnung mit ständigen Verwaltungsinstitutionen gefordert. Esquich schreibt darüber am 25. September 1914; Lord Grey am 15. Mai 1916 Bethmann Hollweg erklärt am 9. November 1916 die Bereitwilligkeit Deutschlands, einem solchen Völkerbund nach dem Kriege beizutreten. Inzwischen war das Problem durch Wilson, den amerikanischen Staatspräsidenten, aufgegriffen worden. In seiner Botschaft an den Senat vom 22. Januar 1917 und in seinen berühmten gewordenen „14 Punkten“ vom 8. Januar 1918 fordert er die Errichtung des Völkerbundes. Ein halbes Hundert amtlicher und privater Völkerbundsgebändensentwürfe beschäftigten die Öffentlichkeit. Unter den deutschen Entwürfen hat derjenige der Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht am meisten Anklang gefunden. Auf der Pariser Friedenskonferenz bildete die Frage, ob der Völkerbund unauflösbare Bestandteile des Friedensvertrages werden solle, einen der Hauptstreitpunkte. In dieser Frage bleibt Wilson Sieger. So wird die Völkerbundsversammlung am 28. April 1919 angenommen. In der zweiten Januarwoche 1920 fängt das endgültige Sekretariat des Völkerbundes in Genf an zu arbeiten. Aus dem verhassten „Hirngespinnst“ der vorausdenkenden Köpfe war, wie so oft in der Weltgeschichte, Wirklichkeit geworden, eine politische Organisation der Welt in bisher nicht gekanntem Umfang.

Vom Versailler Vertrag bis zur Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund

Im Sinne seines Schöpfers Wilson sollte der Völkerbund alle Nationen umfassen, die sich im Kriege gegenübergestellt hatten, ohne Unterschied von Siegern und Besiegten. Aber dieser Gedanke stand zu sehr im Widerspruch zum Geist des Hasses und des Mißtrauens nach dem Kriege und zum Inhalt des Gewaltfriedens von Versailles. So muß Wilson schließlich darauf verzichten, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, um den dieses selbst bei der Annahme des Versailler Diktats nachgesucht hatte, zu verlangen. So ist der Völkerbund in seinen Anfängen in der Tat nur ein Instrument der Alliierten zur Durchführung des Versailler Vertrages und zur weiteren Vereinigung Deutschlands durch Heranziehung auch der wenigen neutral gebliebenen Länder in den Kreis der Entente. Diese Tendenz verstärkte sich, als das amerikanische Parlament, aus Besorgnis, in die entropischen Hände verfallen zu werden, es ablehnte, den Versailler Vertrag zu ratifizieren und dem Völkerbund beizutreten.

Man muß sich jenen 28. Juni 1919 ins Gedächtnis zurückrufen, um den Weg ermessen zu können, den Europa seitdem gegangen ist. Damals alle Strömungen der Verständigung der „guten Europäer“ zerfielen. Die Generation der Alliierten hatte gefehlt. Sie, die Machtabweter, Clemenceau und seine Generale hatten kopiert, was Wilhelm und seine Generale und die deutsche Schwerindustrie den anderen zugeacht hatten, die wirtschaftliche und politische Zerstückelung. Jener Vertrag von Versailles war letzten Endes die Ursache der wiedererstandenen deutschen monarchistischen Reaktion und jener Jugend, die die schimpfliche Wehr anbietet.

Langsam folgt die Einsicht auf Seiten der Entente, daß die wirtschaftlichen Zusammenhänge aller Staaten im Frieden von Versailles nicht berücksichtigt sind. Das kommt zuerst zum Ausdruck im Wirtschaftsmanifest das der Oberste Rat von London aus in die Welt geschickt hat. Dort erkennt man an, daß die europäische Weltwirtschaft nur international gelöst werden könne. Es kommt zur Konferenz von Spa, mit ihren Abmachungen über die Abstellung und die Kohlenfrage. Zwei Jahre später der Kampf um die Wiedergutmachungsfrage auf der europäischen Politika. Die im Londoner Ultimatum geforderte erste Goldmilliarde wird bezahlt. Im Wiesbadener Abkommen zwischen Louchere und Rathenau wird eine vorläufige Einigung über die Sachleistungen der nächsten 5 Jahre erzielt. Aber das Kernproblem der europäischen Politik, die Sicherheitsfrage, war damit nicht gelöst. Auf der Konferenz von Cannes übertrug am 4. Januar 1922 Lloyd George an Briand ein Abememoire, das einen Sicherheitspakt gegen Deutschland für Frankreich und umgekehrt bedeutete hätte. Zu spät für die angewühlte Volksseele Frankreichs. Briand wird gestürzt. Sechs Monate später erfolgt der Einmarsch ins Ruhrgebiet. Poincare denkt die Sicherheitsfrage im machtpolitischen Sinne zu lösen. Seine Note vom 23. November 1923 bejagt, daß er eine gleichzeitige Verhandlung der Reparationsfrage mit der Sicherheitsfrage ablehnen müsse. Wieder werden Völkerbundsverhandlungen von englischer Seite in Genf geschlossen. Aber das Genfer Protokoll führt infolge der Ablehnung der englischen De-

missionen nicht zum Ziele. Im Januar 1925 wirft Herzot (die französischen Neuwahlen hatten den Sieg der Linken in Frankreich gebracht) das Programm Schiedsgericht, Sicherheit und Abstützung wieder auf. Reichkanzler Luther nimmt es in seiner Rede vom 30. Januar 1925 auf und antwortet, daß die Reichsregierung sich dafür einsetze wolle, daß der Schiedsgerichtsgebäude, dessen Verwirklichung vielleicht den wertvollsten Teil der Londoner Vereinbarungen darstelle, im internationalen Leben mehr zur Geltung komme. Am 9. Februar 1925 erfolgt das deutsche Memorandum, das dann zur Konferenz von Locarno führte.

Eine innere Umschichtung der Völker ist erforderlich gewesen, denn der Geist von Locarno bedeutet die Bereitschaft, alle Dinge ohne Einmischung von Prestige-Politik und Waffengeklirre zu regeln. Wird der Weg gradlinig weiter gegangen, so bedeutet das Umkehr zum Freihandel und zum Sozialismus und letzten Endes zu den „Vereinigten Staaten von Europa“.

Die Taten des Völkerbundes

waren in den ersten Jahren seines Bestehens nicht geeignet, dieser trotz allem begrüßenswerten und entwicklungsreichen Einrichtung in Deutschland viele Sympathien zu werben. Schon die Ablehnung der Aufnahme Deutschlands bei Abschluß des Vertrages von Versailles war eine falsche Ueberlegung, die der jungen Republik unendlich geschadet, der Entente und Europa nichts genützt hat.

Die Volksbefragungskommission mit offenen Listen in Capen-Malmedy, die ungeeignete Regierungskommission des Saargebiets, der französische Schulbruch, die französische Gendarmerie dort, das alles waren die Schlagzeile, die dem Völkerbund zur Last gelegt wurden. Auch die Art der Erledigung der Danziger Beschwern (Briefkastenfrage, polnisches Munitionsdepot im Freihafen, Ernennung des früheren Leiters der Rechtsabteilung des Völkerbundes, Professor von Hamel, eines ausgesprochenen Deutschenfeindes, zum Oberkommissar) war keine Sympathien und schließlich war das Kompromiß zwischen der englischen und französischen-polnischen Auffassung der Oberschlesien-Einteilung bis weit in die Reihen der Sozialisten hinein als Vergeßwärtigung deutschen Landes empfunden worden. Auch das Stillschweigen des Völkerbundes zur Sanktionspolitik der französischen Nationalisten, die Art der Vergeltung der Völkerbundsmandate der Kolonien und die Mißerfolge in der Wiltauerfrage, im Ruhrkonflikt und im Mosul-Problem haben es unendlich schwer gemacht, dem mißtraulich gewordenen deutschen Volke klar zu machen, daß der Völkerbund an sich eine großartige Einrichtung sein könnte, wenn nur erst einmal die politische Atmosphäre Europas entsigelt wäre. Darunter litt die Anerkennung für die ersten Leistungen des Völkerbundes, wie die Heimführung der Kriegsgefangenen und die organisierte Pflichtenhilfe Kanjens, die Sanierungsaktion der Finanzen in Oesterreich und Ungarn, die vielgestaltige Aufklärungsarbeit des Internationalen Arbeitsamtes, die Begründung des Völkerbunds-Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris, vor allem auch seine bedeutendste Leistung, die Schaffung des Genfer Protokolls, das, wenn auch nicht ratifiziert, so doch die Sicherheitsfrage in eine Form brachte, aus der die Konferenz von Locarno und die Aufforderung Macdonalds an Deutschland zum Eintritt in den Völkerbund erwachsen. Schließlich darf in diesem Zusammenhange das Abkommen zur Befriedung der besetzten Gebiete, das doch eine unmittelbare Folge der Locarno- und Völkerbunds-politik war, nicht vergessen werden. Und wenn auch die Besprechungen von Thoiry, die der Aufstellung der „Gesamtplanung“, d. h. der Verständigung mit Frankreich auch in wirtschaftlichen Dingen galten, und die Besprechungen in Romaja, die das gleiche Ziel mit England verfolgten, durch die Querschnittsreaktion der Reaktion hüten und drüben zunächst ergebnislos blieben, so waren auch sie doch nur auf Grund des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund möglich. Die Weltwirtschaftskonferenz, die großartige, umfassende Verständigung über die künftige Gestaltung der europäischen und außereuropäischen Wirtschaftsverhältnisse, die die nächste positive Leistung des Völkerbundes sein. Wertvolle Arbeit hat die vorbereitende Völkerbunds-Kommission hierzu geleistet, wenn wir auch gewünscht hätten, daß das Problem der Arbeitslosigkeit vor allem die Weltwirtschaftskonferenz beschäftigt hätte.

Sieben Jahre sind ein Augenblick im Gange der Jahrhunderte. Störungen des Völkerbundswerkes sind noch möglich; die Bildung von Untergruppen, die Pan-Europa, wahrscheinlich. Ohne den Beitritt der Westmächte Rußland und Vereinigte Staaten von Amerika ist ja auch der Genfer Völkerbund noch nicht die endgültige Lösung des Weltproblems. Aber der Gedanke kann nicht wieder verschwinden. Worauf es ankommt, das ist weniger der kunstvolle Bau der Satzungen und das politische Gruppengleichgewicht im Ständigen Rat, auch nicht die überstürzte Lösung wirtschaftsverhältnisse, wird die nächste positive Leistung des Völkerbundsgebändens in den Massen, so wie die geistigen Pioniere ihn erdacht haben. Denn mag aus dem Bunde der Regierungen allmählich der Bund gleichberechtigter Völker werden.

Karl und Anna

Von Leonhard Frank

Copyright 1926 by Ullstein A.-G., Berlin

(17. Fortsetzung)

Das war, wie er im langen Mantel, der die Stufen streifte, hindend aufwärts stieg, schmerzvoll, ermüdet und doch etwas gebeugt, ja auch so, als wäre er vier Jahre lang durch Einsamkeit und Grauen, Not und Herzensnot allein zu Fuß gewandert, bis hierher.

Anna hörte diesen schweren Hinterschritt, der klang, als schleppten zwei Männer eine Last treppauf. Sie sah so hell und kühl aus, wie Frauen manchmal leuchten, die in Hoffnung sind.

Er hatte nicht geklopft. Die Tür ging auf. Im Rahmen stand ein schwarzer, fremder Mann.

Auch Anna schwieg. Schwieg fragend, Augen starr.

Er hatte mit einem Rundblick die Bohnlücke eingenommen. „Kun, Anna, erkennst du mich nicht?“

Sie kannte ihn nicht. Sie hätte ihn auf der Straße nicht erkannt. Sie mußte, daß er es war, sein mußte. Sie fühlte ihr Blut aus Händen und Füßen aufwärts strömen, fühlte das heiße Kieselstein unter der Haut.

Er ging auf sie zu, streckte ihr die Hand hin. Sie legte ihre eilige hinein. Und dann näherte sich mit unergleichlicher Selbstverständlichkeit ihrem Gesicht ein Haarwald, in dem ein Mund verdeckt sein mußte. Ihr Kopf wich von selbst aus.

„Zu verdreht? Ja, die Reisel!“ Jetzt erst legte er sein Bündel ab, auf denselben Stuhl wie damals Karl, zog den Mantel aus und hielt ihn, empfindend plötzlich den Gegensatz zwischen dieser biden, langen Schmalstrümpfe und dieser blanken Bohnlücke, am Krageg raitlos hoch.

Tat wieder einen Rundblick, in dem das Vorgefühl des Glückes leuchtete, nun leben zu können in dieser wohllich durchwärmten, bequemen, hübschen, herrlichen Bohnlücke. Der Rundblick endete bei Anna, da übermannte ihn die Freude. „Kun, du Anna, alte Anna! Hast lange gewartet, hat lange gedauert, und jetzt bist du doch überrascht.“

Und sie, die sich tausendmal vorgenommen hatte, ihn in der ersten Minute gleich alles zu sagen, sie lag, indem sie schwieg, konnte den Mord nicht begehen. Trotz monatelangen Grabeleien lag und roch über seine Rildheit, wurde sie erst angefaßt der

Wirklichkeit bis ins Mark getroffen von der ganzen furchtbaren Schwere dessen, was sich ereignet hatte.

Sie hatte die Sprache nicht mehr. Es gab kein Wort, das sie hätte sagen können. Zu kämpfen gab es nichts mehr. Verdruß sah er zu, wie sie, erstarrt gleich einer Toten, die zu wandeln beginnt, zur Tür ging und hinaus.

Treppen hinunter, schon durch die Höfe, im Lausfchritt, Hauptstraße hinunter, Karl entgegen.

Der hatte, da die Trambahn nicht ging, den kürzeren Weg durch die Seitenstraßen genommen und bog in die Hauptstraße erst ein, als Anna schon verschwunden war.

Der junge Arbeiter, der gesagt hatte, auch Frau Anna könne nur mit einem verheiratet sein, stand rauchend noch im Eingang und blickte Karl neugierig nach. „Was jetzt wohl dabei herauskommen wird?“ sagte er zu zwei Kameraden, denen er die Geschichte schon erzählt hatte. Ein großer Teil der Bewohner wachte schon, daß ein Soldat angekommen war, der behauptet hatte, Anna sei seine Frau.

Karl eilte weiter und durch den Hof, beobachtet schon von den Nachbarn, die am Fenster standen. Seit Richards Rückkehr als Schicksal über ihnen hing, lebten sie in einem unrealen Räume, in dem niemand und nichts eindringen konnte, und waren einander so verbunden, daß noch die kleinste Handreichung Mitteilung ihrer Liebe wurde.

Ohne je über den Grund nachgedacht zu haben, mähtigte Karl auch heute im ersten Stod seinen Schritt, und wieder stellte sich dadurch das Gefühl ein, nun nicht allein der Verlangende zu sein, der durch die Stadt stürzte bis vor sie hin, so Anna nun auch ihm entgegenkam, die Umarmung zu geben, gleichzeitig wie ihre Sehnsucht sie von ihm empfing.

Er öffnete die Tür noch in dem Glauben, daß sie keinen Schritt schon gehört habe und, wie er, gelöst im Innern ihr Gefühl ihm schon entgegenbringe.

Der Empfangswechsel war in seiner Wucht und Plötzlichkeit nur vergleichbar mit dem, den ein Mensch erleben müßte, der sein Zimmer eben verlassen hat, noch einmal umkehrt und beim Wiedereintritt in die Tiefe stürzt, weil jetzt der Fußboden fehlt.

„Du?“ sagte Richard verblüfft. Aber seine Ruhe hielt vor. Er ließ das schmutzige Hemd zurückfallen in das geöffnete Bündel. „Daß ich dich wiedersehen würde, und so schnell! ... Ich bin grad vor drei Minuten angekommen, müßt du wissen. Aber ich bin hier.“ Er deutete auf den Stuhl. „Über dort, auf die Diwan“

Da war etwas, das Karl verhinderte, zu fragen: „Wo ist Anna?“ Er lehnte sich. Auf den Diwan.

Immer noch diese kaum sichtbar werdende, verzügliche Lustigkeit, wie sie nur ein eiserner, gewichtiger Mann haben kann, der nach unermeßlichem Aufwand vollkommen ungebrochen ein Ziel erreicht hat.

„Lebst du denn hier ...? Hast du schon was im Magen? Wann bist denn du zurückgekommen? Sie muß gleich da sein, dann gibt sie uns was zu essen. Ist ja schon hergerichtet.“ Mit verhaltener Freude blickte er wie ein Kind die Weihnachtsschöpfung, den appetitlich gedeckten Tisch an, und dann nach rückwärts zu Karl, beglückt als wollte er sagen: Siehst du, so geht's mit jeht. So ist Anna. Das ist nun der Lohn für alles.

Unter immer schwerer werdendem Herzdruk sah Karl zu, wie Richard das Bündel entleerte, die noch sauberen Sachen in die Kommode, die schmutzigen auf den Stuhl in der Ecke legte.

„Das Zeug muß Anna gleich waschen. Das muß gründlich gefischt werden mit Soda.“ Ohne sich eine Sekunde bestimmen zu müssen, ganz vertraut mit Ort und Dingen, zog er die obere Kommodenschublade heraus und legte seine Papiere in die rechte Ecke, wo sie immer gelegen hatten. „Nach dir's doch bequem, zieh den Mantel aus ... Also, daß du hier bist!“

„Weil er eben da so umhergeht wie der Gastgeber, deshalb konnte ich ihn nicht nach Anna fragen ... Ich muß ihm jetzt alles sagen. Ich muß das gleich tun.“

Der Entschluß befeitigte sofort die innere Lähmung. Jedes Gefühl verfiel. „Es geht ums Leben, um alles“, dachte er, plötzlich gespannt in jedem Nervo und eifrig, wie ein Mann, der zu einem Duell antritt, entschlossen, den Gegner zu töten oder selbst zu fallen.

„Jetzt kommt Anna“, sagte er und stand auf. Richard fühlte nicht den Abgrund im Ton dieser drei Worte. Schwefelhaft, Augen weit und hilflos offen, Haare in der Stirn, taumelte sie herein. „Ist er da?“ Starrt erst in die falsche Richtung und fiel Karl in die Arme.

Da entstand, wie er sie an sich hielt, unter der Eifrigkeit ein glühender Punkt der Beglückung. Richard kam herbei, erschrocken und ahnungslos. „Was ist denn? Bist du denn krank?“

Sie fand so viel Kraft, sich frei zu machen. Sie lehnte an der Wand, starrte fassungslos verstört gradaus.

Karl war, als gäbe er einen Schuß ab, als er sagte: „Du mußt Anna gehen lassen.“

(Schluß folgt.)



Während die erste
Woche unseres erfolgreichen
»Inventur-Ausverkaufs« hauptsächlich den Textilwaren galt, besteht

**die Zuskraft
der 2. Woche**
in ganz aussergewöhnlich
billigen Preisen
für

INVENTUR

AUSVERKAUF

Haushaltartikel

Glaswaren

Kompotteller gepreßt, verschiedene Muster	jetzt 8 ⁵⁰
Wassergläser glatt	jetzt 9 ⁵⁰
Bierbecher mit Goldrand, gezeichnet	jetzt 18 ⁵⁰
Bierbecher mit Traube- oder Sonnenschiff	jetzt 25 ⁵⁰
Teebether mit Traube- oder Sonnenschiff	jetzt 25 ⁵⁰
Römer mit weißem Stiel, glatt	jetzt 35 ⁵⁰
Römer mit grünem Stiel, Sonnenschiff	jetzt 50 ⁵⁰
Wasserflaschen mit Glas, opfisch gefärbt	jetzt 35 ⁵⁰
Wasserflaschen mit Glas, Trauben- od. Sonnenschiff	jetzt 65 ⁵⁰
Wasserflaschen mit Glas, reich geschliffen	jetzt 1 ²⁰
Butterdosen mit Trauben- oder Sonnenschiff	jetzt 1 ¹⁰
Käseglocken mit Trauben- oder Sonnenschiff	jetzt 1 ²⁵

Weinglasgarnitur

„Hermann“

Rotweinglas	jetzt 28 ⁵⁰
Sektglas	jetzt 42 ⁵⁰
Römer	jetzt 48 ⁵⁰
Portweinglas	jetzt 25 ⁵⁰
Likörglas	jetzt 20 ⁵⁰
Bierbecher	jetzt 16 ⁵⁰

Kristall

Löffelbecher reich geschliffen, Sonnenschiff	jetzt 2 ⁹⁰
Kompotteller 5 Stk.	jetzt 3 ²⁵
Sammlerlöcher reich geschliffen, in verschiedenen Farben	jetzt 2 ⁹⁰

Alpaka

Eßlöffel „Erka“ Alpaka pol.	jetzt 65 ⁵⁰
Eßgabeln „Erka“ Alpaka pol.	jetzt 65 ⁵⁰
Eßmesser „Erka“ Alpaka pol.	jetzt 1.25
Teelöffel „Erka“ Alpaka pol.	jetzt 35 ⁵⁰
Eßlöffel „Erka“ 29 g versilbert	jetzt 1.15
Teelöffel „Erka“ 29 g versilb.	jetzt 55 ⁵⁰

Porzellan

Abendbrotteller 19 cm, glatt mit Goldrand	jetzt 30 ⁵⁰
Teller Feston, weiß, flach	jetzt 40 ⁵⁰
Teller Feston, mit Goldrand, tief	jetzt 60 ⁵⁰
Kaffeetassen mit Untertasse, in verschiedenen Mustern	jetzt 35 ⁵⁰
Herrentassen (Bojllontasse) mit Untertasse, mit moderner Kante	jetzt 65 ⁵⁰
Kaffeesservice f. 6 Personen, moderne Kanten, 6tlg.	jetzt 4 ⁰⁰
Kaffeesservice f. 6 Personen, mit schön. Blumen, 6tlg.	jetzt 4 ⁵⁰
Kaffeesservice mit Tablett, für 2 Pers., in schön. Ausfühg., moderne Muster, 6tlg.	jetzt 5 ⁷⁵
Kaffeesservice f. 6 Personen, mod. Form. u. Must., 6tlg.	jetzt 6 ⁵⁰
Tafelservice für 6 Personen, in schön. Must., 23tlg.	jetzt 21 ⁵⁰
Tafelservice für 12 Personen neue Formen, 45tlg.	jetzt 38 ⁵⁰

Tee-Service

„Mikado“, Porzellan

1 Teekanne, 1 Zuckerdose, 1 Rahmtopf, 2 Teetassen, zus.	jetzt 3 ⁷⁵
Teekanne, Zuckerdose und Rahmtopf	zusammen jetzt 2 ⁴⁵
Teetassen dünn, m. Unt., 6tlg.	jetzt 65 ⁵⁰
Teller 19 cm	jetzt 65 ⁵⁰

Hotel-Porzellan

Teller dick, flach oder tief	jetzt 20 ⁵⁰
Teller Dessert	jetzt 18 ⁵⁰
Teller Kompott	jetzt 15 ⁵⁰
Teller m. Wellstr., tief u. flach	jetzt 25 ⁵⁰
Teller Dessert	jetzt 20 ⁵⁰
Teller Kompott	jetzt 18 ⁵⁰

Steingut

Teller glatt, weiß, tief oder flach	jetzt 12 ⁵⁰
Teller gerippt, weiß, tief oder flach	jetzt 15 ⁵⁰
Tassen Zwiebelmuster, bunt, weiß	jetzt 28 ⁵⁰ , 25 ⁵⁰ , 20 ⁵⁰
Satzschüsseln weiß, 6 Stck. im Satz	jetzt 1 ²⁵
Satzschüsseln bunt, 6 Stück im Satz	jetzt 1 ⁶⁵
Obstservice 7teilig, schöne Muster	jetzt 1 ⁴⁵
Wasserservice 6teilig, verschiedene bunte Muster	jetzt 3 ⁹⁰
Washgarnituren 5tlg., m. Goldrand, groß	jetzt 5 ⁹⁰
Washgeschirr weiß/gold groß	jetzt 8 ⁵⁰
Küchensgarnituren 22teilig bunte Kanten	jetzt 11 ⁵⁰
Restpost. Vorratsstößen Zwiebelmuster	jetzt 58 ⁵⁰
Restposten Mehlfässer Zwiebelmuster	jetzt 75 ⁵⁰

Zinkwaren

Eimer 28 cm	jetzt 1.10
Wannen 40 cm	jetzt 2.25
Wannen 55 cm	jetzt 3.50
Wannen 65 cm	jetzt 4.50
Waschtöpfe 36 cm	jetzt 5.25
Waschtöpfe 40 cm	jetzt 6.25
Badewannen 170 cm hoch	jetzt 15.90

Weißblechwaren

Suppensiebe mit Stiel	jetzt 25 ⁵⁰
Suppensiebe mit 3 Einlagen	jetzt 50 ⁵⁰
Reiben groß	jetzt 38 ⁵⁰
Röstkuchenformen	jetzt 55 ⁵⁰
Springformen	jetzt 65 ⁵⁰
Kuchenform mit Rohr	jetzt 65 ⁵⁰

Emaillé

Eimer 28 cm Durchmesser, grau	jetzt 90 ⁵⁰
Eimer 28 cm Durchmesser, weiß	jetzt 1 ⁴⁵
Aufwaschwannen grau, mit 2 Griffen	jetzt 90 ⁵⁰
Aufwaschwannen weiß, mit 2 Griffen	jetzt 1 ⁴⁵
Brotkasten oval, weiß, 3 kg	jetzt 3 ²⁵
Schmortöpfe grau	jetzt 60 ⁵⁰
Stieltöpfe weiß	jetzt 65 ⁵⁰
Bratpfannen weiß	jetzt 60 ⁵⁰
Aufnehmer weiß	jetzt 60 ⁵⁰
Teller weiß	jetzt 25 ⁵⁰
Washbecken weiß	jetzt 60 ⁵⁰
Nachtgeschirre weiß	jetzt 65 ⁵⁰

Lackierwaren

Brotkasten weiß lackiert, 2 kg	jetzt 3 ²⁵
Ofenschirme schwarz lackiert, mit Goldrand	jetzt 2 ⁹⁰
Ofenschirme schwarz lackiert, mit Goldrand	jetzt 3 ⁹⁰
Ofenschirme schwarz lackiert, groß, moderne Muster	jetzt 5 ⁵⁰

Bürstenwaren

Leuwagen Union	jetzt 65 45 38 ⁵⁰
Tassenbürsten-Garn. 4teilig	jetzt 50 ⁵⁰
Bürstengarnitur 4teil.	jetzt 1.25
Roßhaarbesen (zusammen)	jetzt 2 ⁴⁵
Roßh.-Handfeger	jetzt 2
Teppichkehrmaschin.	jetzt 9.50

Beleuchtung

Korallenzimmerkrone 3armig, messing brün.	jetzt 19 ⁵⁰
Siedungskrone 4flammig, messing, brüniert	jetzt 19 ⁷⁵
Speisezimmerkrone mit Deckenbel., Schirm kompl.	jetzt 27 ⁵⁰

Karstadt

Freistaat Lübeck

Montag, 17. Januar

Die Morgenfeier des Kultur-Kartells

Zwei Chorwerke im Stadttheater

Jahrzehnte lang war die Arbeiterbewegung nichts als Kampf- bewegung, dienten auch ihre geistigen Bestrebungen nur dem Ziel, von der bürgerlichen Bildung das zum Kampf Nötigste zu erwerben, dem Motto getreu: Wissen ist Macht.

Langsam reift in den Jahren seit der Revolution etwas Neues heran: Eine eigene, nicht dem Bürgertum abgelaunte, eine aus der Tiefe emporkommende neue Kultur, Arbeiter- kultur.

Als etwas ganz Neues und Großes empfanden wir es, als vor zwei Jahren zum ersten Male der Lübecker Sprechchor seine weihenolle, aus den Tiefen proletarischen Erlebens machtvoll empordringende Stimme erhob. Es war ein Tag der Weihe für alle, die im innersten Herzen eins sind mit dem Ringen des sozialistischen Proletariats.

Ein Tag der Weihe war auch der gestrige Sonntag, da der Sprechchor zum erstenmal, über sich selbst hinauswachsend, den atemlos Zuhörenden ein Werk darbot, für das der rechte Name noch nicht gefunden ist. Theater ist es nicht, denn es hat nichts zu schaffen mit all dem, was sich uns aufdrängt bei dem Wort „Theater“. Keine Schminke und keine Kostüme, einfache Arbeiter, junge und alte Kunden von dem, was ihr Leben und ihre Sehnsucht ist; doch nicht im gesprochenen Wort nur, auch im bewegten Auf und Ab der Chöre und der einzelnen Sprecher.

Es ist eine ganz neue Kunstform, nicht erkügeligt in der Höhe nach neuen Sensationen, sondern echt und notwendig entwickelt aus einem starken und zielstreben Wollen.

Das deutsche Theater von heute, und nicht allein das deutsche, ist bei aller künstlerischen Hochschicht doch innerlich längst erstarbt, erstarbt mit der bürgerlichen Kultur. Das weiß niemand besser, als die, die es lieben. Gestern, das war der Weg zu neuen Zielen; wir sind gewiß, hier liegt die Zukunft der deutschen Sprechbühne. Diese Kunst wird leben, wenn außer naturalistisches und expressionistisches Theater längst im kulturgeschichtlichen Karikaturkabinett schlummert neben den Tänzern der Wilden und den Mysterienspielen des deutschen Mittelalters.

Da wir uns der Tragweite des Gesagten bewusst sind, ist es fast unnötig hinzuzufügen, daß dieser Anfang eben nur ein Anfang ist, behaftet mit allen Mängeln, aber auch erhöht durch die leidenschaftliche Inbrunst eines Anfangs. Noch ist der Sprechchor nicht stark genug, um den atakistisch so schwierigen Raum des Stadttheaters mit der ganzen notwendigen Wucht zu beherrschen und auch die Chorwerke selbst, vor allem das große neue „Sum Dich“, sind noch so schwer, so beladen, überladen mit Gedanken, so mystisch umbunzelt, daß nicht jedes Wort und jede Versreihe unmittelbar in das Verständnis der Hörer einzudringen vermag. Der Weg zur letzten Klarheit einer reifen Kunst ist für den sprachlich hochbegabten Dichter sicher noch weit. Doch wenn der Sinn auch manchenmal dunkel blieb, das Werk sprach unmittelbar von Herz zu Herzen.

Die da oben sind wir, und was sie sprechen, ist unser Leben — das was das alle umfassende Gefühl berührt, die dort stehen. Sie alle sind gewonnen für das große Werk, das wir dem Genossen Heidemann danken. Doch, leider, waren es nicht alle, die zu uns gehören, ein kleiner, viel zu kleiner Vortrupp erst.

Noch sind es wenige, die wissen, was unser Sprechchor für uns bedeutet. Doch, wir sind gewiß, ihre Zahl wird wachsen von Mal zu Mal, und viele, denen des Lebens Mühe und Sorge nie Zeit ließ, sich um Kunst und Schönheit zu kümmern, werden hier zum ersten Male erleben, daß Kunst auch für den Proleten Brot des wahren Lebens ist.

Bürgerchaftsvorlagen

Auslegung weiterer Siedlungsgrundstücke in Moisling.

In letzter Zeit ist wiederholt von Siedlern die Ueberlassung von Baugrundstücken an der Niendorfer Straße im Anschluß an die vorhandene Bebauung des Stadtteils Moisling beantragt worden, weil die bisher ausgelegten Grundstücke in der Siedlung

Reede-Niendorf gegenüber dem Neufkamp zu weit von ihren Arbeitsstätten entfernt liegen. Da die bei der ersten Anlegung dieser Siedlung geforderten, etwa 3000 Quadratmeter großen Grundstücke nicht mehr gewünscht werden, hat die Baubehörde vorge- schlagen, das Gelände in 27 Baugrundstücke von etwa 750 bis 1650 Quadratmeter Größe aufzuteilen. Besondere Straßenbauten sind hierfür nicht erforderlich. Es sind nur zwei Brunnen anzulegen, deren Herstellungskosten zu etwa 1600 RM. geschätzt werden. Für die spätere Durchführung einer Verbindungsstraße von der Niendorfer Straße nach dem künftigen Baugelände auf den nördlich angrenzenden Hoffoppel ist die erforderliche Fläche bei der Aufteilung freigehalten worden.

Erweiterung der Siedlung Karlshof usw.

In der Siedlung Karlshof sind seit längerer Zeit alle ausgelegten Grundstücke vergeben und bebaut. Verschiedene Anträge auf Ueberlassung weiterer Baugrundstücke an dieser Stelle konnten bisher nicht genehmigt werden, weil die für eine Erweiterung der Siedlung in Frage kommenden angrenzenden Landflächen für das künftige Freihafengebietes um etwa 200 Meter nach Süden die Grenze des Freihafengebietes um etwa 200 Meter nach Nordwesten zurückverlegt ist, steht für eine Erweiterung der Siedlung genügend Gelände zur Verfügung. Die nordwestliche Rand- straße ist bis zum Weg am Scheffbruch durchgeführt und das Gelände zwischen dieser und den vorhandenen Spiel- und Sport- plätzen durch die südwestliche Verlängerung des Neuen Faulen- hoops und Einfügung von drei weiteren von Südost nach Nord- west verlaufenden Straßen aufgeteilt. Am Südwestende des Alten Faulenhoops ist als Abschluß die Anlage eines Wandelplatzes vorge- sehen. Die Straßenschnitten sind entsprechend den übrigen Siedlungsstraßen durchweg auf 8 Meter angenommen. Nur für die durchgehende Randstraße ist eine Breite von 10 Meter vor- gesehen. Für die Bebauung an den neuen Straßen wird die Bauart 14 (1 Vollgeschoss und ein ausgebautes Dachgeschoss, nicht mehr als 2 Wohnungen) vorgeschlagen. Das ganze für den neuen Bebauungsplan in Betracht kommende Gelände ist Staats- eigentum. Mittel sind für diese Siedlungserweiterung nicht zur Verfügung zu stellen, weil die Straßenbauten unter die im Jahre 1927 auszuführenden Kostensarbeiten aufgenommen worden sind. In der gleichen Weise wie die Straßen in dem neuen Teil der Siedlung Karlshof sollen auch die Straßenbauten auf dem Ne- benhöfer Feld, in der Siedlung zwischen der Dorfstraße und der Friedrichstraße für die Parallelstraße zur Buselstraße und für die Verlängerung der Straße Am Klosterhof als Kostensarbeiten ausgeführt werden. Die Finanzbehörde wird zu ermächtigen sein, das dadurch erschlossene Siedlungsland zu veräußern oder in Erbbau zu vergeben.

Weitere Verstärkung des Abschnitts 19 des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926

Für Verstärkung von Anleihen des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1926 für Nachbewilligungen und für Neubewilli- gungen sind die unter Abschnitt 19 zur Verfügung gestellten Mit- tel um 4 064 910 RM. überschritten worden. Diesen Mehrausgaben stehen voraussichtlich etwa 3 000 000 RM. Mehreinnahmen in der Hauptkasse aus Erwerbslosenbeiträgen und Verwaltungsver- bühren bestehend, gegenüber. Mit weiteren Nachbewilligungen wird bis zum Schluß des Rechnungsjahres gerechnet werden müssen. Der Senat empfiehlt deshalb, den Abschnitt 19 um wei- tere 5 000 000 RM. zu verstärken.

Weitere Aufnahme von Anleihen

Durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 10. April 1926 ist die

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Dienstag, 18. Januar, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus

ordentl. General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Neuwahl des Vorstandes u. der Kassenprüfer, 4. Mitteilungen

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches
Der Vorstand

Finanzbehörde ermächtigt worden, die für die Stadtkasse erforder- lichen Geldmittel durch Aufnahme von kurz- oder langfristigen Anleihen oder durch Ausgabe von Schatzwechseln bis zur Höhe von 10 Millionen Reichsmark zu beschaffen. Auf Grund dieser Er- mächtigung hat die Finanzbehörde Schatzwechsel in der bewilligten Höhe mit drei-, ein- und halbjähriger Laufzeit ausgeben. Den Zeitpunkt für die Aufnahme einer langfristigen Anleihe erachtete die Finanzbehörde noch nicht für gekommen, da sie mit einer wei- teren Senkung des Zinsfußes rechnet. Die gegenwärtige Lage erfordert es, daß die Betriebsmittel der Stadtkasse weiter ver- stärkt werden. Zunächst wird ein Betrag von 5 000 000 RM. für ausreichend erachtet.

Erstattung von Lohnsteuern für 1926

Vom Arbeitsamt wird uns mitgeteilt: Es wenden sich immer noch Leute, die beim Finanzamt Rückzahlung von Lohnsteuern beantragen wollen, an die Erwerbslosenfürsorge wegen Ausstel- lung einer Bescheinigung über die Zeit ihrer Erwerbslosigkeit im Jahre 1926. Diese Bemühungen sind unnötig, da die Bescheini- gungen vor der Erwerbslosenfürsorge nicht ausgestellt werden, denn jeder Erwerbslose hat seine Stempelfarte als Ausweis im Besiz. Wenn der Erwerbslose seine Stempelfarte an der Kasse der Erwerbslosenfürsorge oder im Arbeitsnachweis abgegeben hat, so wird ihm diese jeberzeit im Arbeitsnachweis wie- der ausgehändigt. Unter Vorlegung der Stempelfarte — voraus- gesetzt, daß alle übrigen erforderlichen Bescheinigungen vorhanden sind — wird der Antrag im Finanzamt entgegengenommen. Wenn das Finanzamt dann noch Ergänzungen zu der Stempelfarte be- nötigt, wendet sich dasselbe schriftlich an das Arbeitsamt.

Vom Tage. Eine recht angenehme Unterbrechung des Schmu- delwetters brachte der verfloßene Sonntag. Ein frisches trock- nendes Lüfchen wehte und schaffte klare Sicht. Man wurde nach den ersten frischen Mengen ordentlich munter und hätte am liebsten den Ruckack geschmakt, um in den „Märzen“ hinein- zumarschieren. — Marschiert wurde zwar auch, aber nur von Leuten, denen Sonne und Mond Nebenache, der Ruhm jedoch Alles ist. Die Vaterländischen Verbände wärmten sich an einer Sonntagspredigt Pastor Baldes, hielten auf der Parade eine Parade ab, ließen sich zur Ehre der Reichsgründung den Preußenmarsch vorspielen und die Monarchistenfahne vor- schwenken und was dergleichen Niedlichkeiten mehr sind. Im einzelnen: es waren erschienen die Eggelsen von Morgen und Hennich in alter Friedensuniform, v. Arnim als Kapi- tänlieutenant, 20 Jungens in Marineuniform (erst blau, dann weiß), 12 Hiltrerleute, zwei Duzend Hitlerjungens höherer Schu- len, sonstige hakenkreuzgezierte Schulbambusen, der Privatfeld- webel Borchardt mit seiner Kameradschaft, Jung- und Alt-Stahl- helm, der Reiterverein Kurau zu Fuß, zusammen gut 300 Mann aller Formationen, von deren Häuptlingen den oben erwähnten Eggelsen im Beisein Senator Dr. Kalkbrenners und Rechtsanwalts Häfeler bei der Hofzeigewache Meldung erstattet wurde. Abwärts schmunzelten einige kriegsgetraute Herren im Zylinder und freuten sich dieses lebenden Heeres. Es handelte sich natürlich um ein reines Privatvergnügen, an dem nur die Uniformierung der Marinejungens zu tabeln ist, denn bekannt- lich haben zwei Gerichte das Tragen derartiger Uniformen ver- boten. Wenigstens den Kommunisten. Bei den Vaterländischen mögen die Paragrafen ja anders lauten. Ebenso die Statuten des unpolitischen Reitervereins aus Kurau. Nichts genommen war es aber nur ein vorzeitiger Feiernachtsfeier. Das schwache natürliche Feuerchen, das hier anzufackern veruchte, war eben so schnell gelöscht wie der Tapetenbrand in der Dankmarschstraße am Sonntag nachmittag, zu dessen Bekämpfung zwei Motor- spritzen durch die Stadt rasten. Größeres Unheil wurde glück- licherweise weder da noch dort entpfacht.

Die Volkshochschule hat sich bereit erklärt, auch noch in dieser Woche Anmeldungen zu den Lehrgängen entgegenzunehmen. (Montag bis Freitag von 6—8 Uhr). Die Kurse beginnen jedoch wie angezeigt, heute, Montag, den 17. Januar.

Die vollständigen Lateinkurse des Oberstudiendirektors Dr. Georg Kohnthal, die am 24. Januar (Montag), abends 8 Uhr, im Katharinenum beginnen, finden einmal wöchentlich statt (8—9½ Uhr). Ihr Ziel ist, im Laufe eines Jahres die Kunstschrei- mer zur Lektüre einfacher profaischer und poetischer Originaltexte zu befähigen und so ein Verständnis für die Bedeutung zu ge- winnen, welche die alte Kultur auch für unsere Zeit hat.

„Ich sah in die Welt“. Die Wanderlust unserer Jugend ist in erfreulichem Wachen, mit ihr wächst das Verlangen nach guten Jugendheimen, und glücklicherweise auch die Teilnahme an der

See Flughafen Travemünde

Von Oberbaurat Neufeldt

Nachdem nunmehr die Ergebnisse einer viele Monate wäh- zenden, in aller Stille getanen Arbeit durch die Bürgerchafts- vorlage der Öffentlichkeit übergeben sind, sei es mir als dem Verfasser dieses so überaus wichtigen Entwurfes über den Aus- bau des Travemünder Landflugplatzes zum See Flughafen, der Lübeck mit einem Schlag in den Vordergrund und der modernsten Verkehrsentwicklung stellt, gestattet, das Wort zu nehmen, und zwar mit Worten des Entwurfes.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das Wort „unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“ heute veraltet oder mindestens einseitig geworden ist, denn heute liegt unsere Zukunft „in der Luft“. Das Flugschiff und das Flugboot sind heute die modernsten und schnellsten Beförderungsmittel für Personen und auch schon für Güter. Aus der gefährlichsten Kriegswaffe ist das schnellste Friedensverkehrsmittel geworden, um dessen technische Weiterentwicklung die Ingenieure aller Länder zäh ringen, und mit Erfolg, denn die Bervollkommnung der Flugzeuge in den letzten Jahren und Monaten ist erstaunlich. Schnelligkeit gilt es mit Steigigkeit zu vereinen und das große Ziel, dem es mit Riesenschritten zugeht, ist die fahrplanmäßige Um- querung der Erde durch die Luft über Ozeane und Kontinente hinweg.

Der große Vorsprung des Flugverkehrs gegenüber dem Ver- kehr zu Lande und zu Wasser beruht bekanntlich auf seiner Schnelligkeit. Während ein D-Zug mit rund 60 Kilometer Ge- schwindigkeit reist, legen Flugzeuge bequem den doppelten Weg zurück und werden bald bei Reisegeschwindigkeiten von 200 Kilo- meter und mehr angekommen sein. Dieser Vorteil kann sich aber erst auf längeren Flugrecken auswirken, zumal meist größere Anmarschwege von den Geschäftszentren zu und von den Flugplätzen zurückzulegen sind, die ja naturgemäß selten sehr nahe beieinander liegen können.

Erst bei Strecken von 700 bis 1000 Kilometer Länge werden die Vorteile des Flugverkehrs so nennenswerte, daß auch der tüpfe Beobachter an eine wirklich praktische Entwicklung des Flugwesens glauben kann. Die Zukunftsentwicklung im Luftver- kehr strebt daher die Einrichtung großer durchgehender zwischen- staatlicher Linien an mit großer Flugenfernung, auf denen die Flugzeiten so gelegt sein müssen, daß es möglich ist, an den Knotenpunkten auf andere Linien umzusteigen. Die Möglichkeit, ist sehr große Strecken durch die Luft schnell zurückzulegen, ist praktisch zum erstenmal in dem Rußlandflug der Deutschen Luft- hania darzulegen worden. Das sehr enghalsige Luftverkehrsnetz, das heute bereits Deutschland überparnt, wird in Zukunft nur ein sekundäres werden, ein Zubringendes, ein Verteilerisches zu den Knotenpunkten der großen zwischenstaatlichen Linien.

Es liegt nach obigem auf der Hand, daß es nicht allzu viele deutsche Flughäfen geben kann, die an das internationale Luft- verkehrsnetz anschließen werden können, das ist eben eine Folge der notwendigen Weitmaschigkeit dieses Netzes. Seht man die Zirkelspitze auf Lübeck und beschreibt einen Kreis mit 750 Kilo- meter Radius, so liegen auf demselben Null, Oslo, Stockholm, Li- ban, Warschau, Wien, Zürich, Basel, Paris.

Lübecks geographische Lage im westlichsten Winkel der Ost- see, die ihm für seine Verkehrsentwicklung oft hinderlich war, ist im Flugverkehr sein Vorteil, denn die Nordseeküste und ihre Fluß- mündungen sind infolge des Flußwechsels und der dadurch ver- ursachten starken Strömung für die Anlage großer See Flughäfen ungunstig. Unser Landflugplatz auf dem Priwall dagegen liegt zwischen der Ostsee und der Pötenitzer Bucht hervorragend günstig für den Ausbau zum See Flughafen. Die Pötenitzer Bucht friert schwer zu, der Schiffsverkehr liegt abwärts, Strömung ist nicht vorhanden, auch tritt wesentlich seltener als an der Nordsee Nebel auf, der ja noch immer der größte und am schwersten zu überwindende Feind des Flugverkehrs ist.

Es lassen sich auf dem Priwall verhältnismäßig leicht An- lagen schaffen, die ich bezeichnen möchte als einen Luft-Umsteige- bahnhof zwischen Landflugzeugen und See Flugzeugen. Die Land- flugzeuge kommen in der bekannten Weise auf dem Landflug- platz an, die Wasserflugzeuge gehen, auf der Pötenitzer Bucht nie- der und legen sich an das Ufer, wo dann ein regelrechter Umsteige- verkehr stattfinden soll. Der Luftfahrplan wird deshalb vor-

ausführlich so einzurichten sein, daß eine Kreuzung aller über Lübeck gehenden Linien in derselben Stunde, der Mittagstunde, stattfinden wird, so daß man vielleicht in absehbarer Zeit von Null über Lübeck nach Helsingfors in einem Tage fliegen kann.

Für einen solchen Verkehr sind Anlagen zu schaffen, wie es sie bisher noch nirgends gibt, dabei ist kein daran zu denken, daß man bei einem so neuen Verkehrsmittel auf jede Entwic- lungsmöglichkeit Rücksicht nehmen muß.

Ich kann, glaube ich, hier darauf verzichten, auf weitere Einzelheiten einzugehen; wer sie kennen lernen will, kann mei- nen der Senatsvorlage beigegebenen Entwurf lesen, der nach vielen Verhandlungen mit Flugfachverständigen und auf Grund des Studiums der an der Ostsee vorhandenen, allerdings nur sehr unvollkommenen, See Flughäfen ausgearbeitet ist. Nur kurz zusammenfassend sei bemerkt, daß der Landflugplatz bereits aus- gebaut wird, und daß für den See Flughafen Anlagen für das Landen der großen See Flugzeuge und des Umsteigens auf Land- flugzeuge geschaffen werden müssen. Außerdem sind notwendig Einrichtungen zum Ueberwintern und Ausbessern der See Flug- zeuge, also große Flugzeughallen, Aufschleppen usw. Für Lübeck ist es von besonderem Vorteil, daß es die 1 Million RM. be- tragenden Baukosten des ersten Ausbaues nicht allein zu tragen haben wird, sondern nur zu etwa einem Drittel, da Hamburg und das Reich sich beteiligen werden. Alle Anlagen sollen mit größ- ter Beschleunigung ausgeführt werden, da schon beim Beginn des neuen Sommer-Flugjahres das erste See Flugzeug über Lübeck bestiegen werden sollen, und zum Winter die Ausbesserungs- und Ueberwinterungsanlagen fertig sein müssen. Die hier dem Ingenieur gestellte Aufgabe ist schwierig, aber von ganz be- sonderem Reiz, da bisher Anlagen von ähnlicher Art und Größe nicht ausgeführt worden sind.

Durch den Bau des See Flughafens wird mancher Arbeitslose Arbeit erhalten, aber, was noch wichtiger ist, Lübeck wird in eine Zukunftsentwicklung hineingeführt, deren Auswirkungen sicher größer sein werden, als man heute anzunehmen wagt. Ich glaube, daß in den letzten Jahrzehnten seit Erbauung des Elbe-Trave-Kanals kein den Verkehr betreffender Entwurf von so großer Tragweite in Lübeck vorgelegen hat, als dieser. Möge so dasselbe Verständnis finden, wie einst der Plan zum Elbe-Trave-Kanal.

* In Anbetracht der Wichtigkeit der Senatsvorlage für Lübeck wird diesem zweiten Artikel Aufnahme gewährt.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

A. Cutin. Für die Arbeitsinvaliden und Witwen. Sonnabend fand hier eine öffentliche Versammlung des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands statt, welcher hier kürzlich eine Ortsgruppe gegründet hat. Leider war von der „Öffentlichkeit“ nichts zu merken, die breite „Öffentlichkeit“ in Cutin beschäftigt sich lieber mit „Reichsgründungsfeiern“ oder mit der Not des Großgrundbesitzes als mit der Lage der Veteranen der Arbeit. Gauleiter Blase aus Kiel berichtete über die Bestrebungen des Verbandes, der nicht nur allgemein für eine Verbesserung der sozialen Gesetzgebung und für ausreichende Renten und Unterstützungen kämpft, sondern sich auch in Einzelfällen seiner Mitglieder annimmt. In der Besprechung wurde in einem solchen Fall Rat erteilt. Es wurden drei Neuaufnahmen gemacht, so daß die Ortsgruppe jetzt 18 Mitglieder zählt. Notwendig ist eine weitere Stärkung des Verbandes, und es dürfte sich empfehlen, daß die Mitglieder der Gewerkschaften ihre invaliden Kollegen und die Witwen aufmerksam machen, da es derjenige Verband ist, der ihre Interessen wirksam vertritt. Der Beitrag beträgt monatlich 50 Pfennig, für diejenigen, die auch in die Sterbekasse des Verbandes einbezogen 80 Pfennig. Vorsitzender für Cutin ist: W. Osdenburg, Kleverstraße 81.

Medienburg

Schönberg. Landtagswahl in Medienburg-Steinitz. Wie wir erfahren, findet die Neuwahl des Landtages voraussichtlich am 3. oder 10. Juli d. J. statt. Bei dieser Wahl gilt es alle Kräfte der Partei anzuspannen, um die Schlappe bei der vorigen Wahl wieder weitzumachen. Die Ansichten unserer Partei sind für die Wahl nicht ungünstig. Die Erbitterung in der Bevölkerung, besonders der Landarbeiter gegen die jetzige Regierungsmehrheit ist groß. Da gilt es, die Zeit auszunutzen. Einen vollen Erfolg kann die Partei aber nur erzielen, wenn sie über einen guten Organisationsapparat und eine weit verbreitete Presse verfügt. Es ist deshalb Pflicht der Parteigenossen und Genossen, schon jetzt die Schlagfertigkeit der Organisation zu vermehren.

Santestädte

Hamburg. Genossenschaftliche Arbeit. Auf ein günstiges Jahresergebnis kann die große Hamburger Verbraucherorganisation, die Produktion, zurückblicken. Sie nahm im verflohenen Jahr nicht weniger als 10277 neue Mitglieder auf. Das Warengeschäft erzielte im Kleinhandel einen Gesamtumsatz von 49 516 278,78 RM. Gegenüber dem Vorjahre beträgt die Steigerung 9 515 989 RM. oder 23,7 Proz. Zu dem Kleinhandelsumsatz sind noch einige Millionen Großhandelsumsatz hinzuzurechnen, so daß die „Produktion“ im verflohenen Jahre zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung einen Umsatz von über 50 Millionen Reichsmark erzielt hat. Eine besonders günstige Entwicklung kann die Sparkasse aufweisen. Sie erhöhte ihren Einlagenbestand um 8 300 000 RM. auf 19 1/2 Millionen RM. Die Zahl der Sparer vermehrte sich um 20 546. Welchen gewaltigen Umfang das Geschäft der Sparkasse angenommen hat, ergibt sich aus der Tatsache, daß durch 121 011 Einzahlungen 19 331 918 RM. eingezahlt und durch 36 218 Auszahlungen 11 552 228 RM. ausgezahlt worden sind. Die soziale Tätigkeit der „Produktion“ wurde in größerem Umfang fortgesetzt als in den Vorjahren. Für die Unterstützung Erwerbsloser wurden für den Winter 1926 auf 1927 erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt, die eine wöchentliche Verteilung von 10 000 Broten ermöglichen. Außerdem wurden zum Weihnachtsest 10 000 Gutscheine im Werte von je 2 RM. an Erwerbslose verteilt. Im Kindererholungsheim Hafftrug haben etwa 1000 Kinder im Laufe des Jahres eine vierwöchige Aufnahme gefunden.

Aus der Bremer Bürgerchaft

Ha. Bremen, 15. Januar

Wie alljährlich begann auch die heutige erste Sitzung der Bürgerchaft mit der Neuwahl des Präsidiums. Bis auf eine Ausnahme wurde das alte Präsidium wiedergewählt. — Eine Vorlage bez. Errichtung eines Heimes für jugendliche Wanderer rief die erste ausgedehnte Aussprache hervor. Die jugendlichen Wanderer sind bisher in Bremen in räumlicher und sittlicher Beziehung höchst mangelhaft untergebracht gewesen, da es an einem eigenen Heim für diese jungen Menschen fehlte. Sie kamen daher in Bremen stets in unvermeidbare Berührung mit gewohnheitsmäßigen Landstreichern, Bettlern, Trinkern, Müßiggängern usw. Es nügt in Bremen etwa täglich 30 bis 36 ortsfremde, obdachlose Jugendliche. Endlich nun hatte die Behörde für das Wohlfahrtswesen im Bahnhofsviertel von Bremen ein Haus gefunden, das sich zur Errichtung eines Heimes für jugendliche Wanderer eignet. Der Staat hat es gekauft und der Senat forderte nunmehr 18 000 RM. für die äußere und innere Herrichtung des Hauses für seine neuen Zwecke, sowie die Mittel für seine laufende Unterhaltung an. Die Redner der sozialdemokratischen und der demokratischen Fraktion stimmten der Vorlage vorbehaltlos zu und bedauerten nur, daß nicht schon längst ein solches Heim geschaffen worden sei. Dann aber traten der Reihe nach die Vertreter der Hausbesitzerfraktion, der Deutschen Volkspartei, der Deutschnationalen und der Deutschsozialen auf, um mit erstaunlichem Aufwand an Redekraft darzutun, daß ein solches Heim nicht in die „fürnehme“ Bahnhofsgegend gehöre. Das bereits angekaufte Haus liege mitten in einer „besseren“ Geschäftstraße, die Anwohner der Straße fühlten sich durch „solche Nachbarschaft“ belästigt, die Jugendlichen seien durch das Leben im Bahnhofsviertel womöglich auch sittlich gefährdet — und was der Gründe mehr wären. Das alles waren nichts anderes als Scheingründe gegen eine lebensreiche, längst notwendige Einrichtung für die wandernde Jugend. Gerade weil das Jugendamt, das Arbeitsamt, das Volkshaus und der Bahnhof in der Nähe liegen, mußte das Jugendheim ins Bahnhofsviertel kommen; das eher durch mangelhafte Abteilungsquartiere und zahlreiche Schnapskripen als durch das Jugendheim gefährdet ist. — Die Vorlage fand schließlich gegen die Stimmen der Rechten Annahme.

Die Kommunisten fragten in einer Interpellation den Senat, aus welchem Grunde die Mitglieder Dalissa und Müller seit Anfang November 1926 in Bremen in Untersuchungshaft gehalten, ihnen die Beschäftigung mit politischer Literatur untersagt worden sei und ob die Veranstaltungen aller Parteien von Polizeiposten überwacht würden oder lediglich die Veranstaltungen der KPD in Bremen. — Der Senatkommissar antwortete, daß gegen die Genannten vom Reichsgericht ein Verfahren eingeleitet worden sei wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens durch Verbreitung von Druckschriften. Die Verhafteten unterständen nicht den Bremer Gerichtsbehörden. Verboten sei ihnen nur die Verteilung solcher Schriften, wegen deren Verbreitung sie in Haft saßen. Politische Versammlungen überwache die Polizei

Staatsbürgerlicher Lehrgang

Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, den 19., 20. und 22. Januar 1927, abends 8 Uhr

Vorträge im Johanneum

über:

Deutschland u. die Weltwirtschaft, Friedensverträge und Selbstbestimmung der Völker Geschichte und Weiten des deutschen Nationalbewußtseins

Jeder Vortrag 40 Pfennig

Wichtig für Gewerkschaftsmitglieder

Karten sind im Gewerkschaftssekretariat, Johannisstr. 48 zu haben

Der Vorstand des ADGB, Ortsauschuß Lübeck

nur, wenn es zu Störungen, Unruhen oder strafbaren Handlungen kommen könne. — Nach diesen Erklärungen lehnte es die bürgerliche Mehrheit ab, in eine Besprechung der Interpellation einzutreten.

Die Sitzung schloß mit einer reichlich post festum kommenden Stellungnahme gegen das Rültsche Schund- und Schmutzgesetz. Die Kommunisten beantragten vom Senat Austunft darüber, ob Bremens Vertreter im Reichsrat gegen das Gesetz Einspruch erhoben hat oder nicht und wie er seine ablehnende Stellungnahme begründet hat. Genosse Prof. Engelhardt bezeichnete es als unter der Würde des bremischen Parlaments, wenn es nicht wenigstens noch nachträglich seinen schärfsten Protest gegen das Rültsche Gesetz wider deutsche Kultur zum Ausdruck bringe. In einer ausgezeichneten Rede wies er nach, daß nicht durch literarischen Schund und Schmutz, sondern durch Krieg, Republikflucht, nationalistische Verrohung, Minister- und Fememorde die Jugend und ihr Denken verirrere. — Auch die Demokratinnen Heinen fand sehr richtige und mutige Worte gegen das Schund- und Schmutzgesetz, das Deutschlands Ansehen im Ausland herabsetze. Aber da die Demokraten Regierungspartei sind, wandten sie sich gegen den Antrag, der „nun ja doch seinen Zweck mehr hat.“ So blieb es bei dem rein theoretischen Protest gegen den Ungeist des Gesetzes. Der Kommunistenantrag wurde abgelehnt.

Theater und Musik

Konzert des Böhmisches Streichquartetts

Böhmen, das Land, das seit Jahrzehnten vorreffliche Musiker in großer Zahl hervorgebracht, die aber in der europäischen Kultur aufgingen und daher so gut wie gar keinen Einfluß auf die Entwicklung hatten, gewann eine national gefärbte Musik vor allem durch Friedrich Smetana und Anton Dvorak. Wie im Norden und Osten Europas, so entwickelten sich auch in Böhmen förmliche nationale Strömungen, die sich auf den reichen Schatz überkommener Volkslieder und Volkstänze stützten und dadurch selbständige Kunstblüten zeitigten in einer Zeit, da in Deutschland viele begabte Musiker in unfruchtbarer Nachahmung Wagner ihre Kräfte auftrieben. Friedrich Smetana, bekannt durch seine Opern vor allem „Die verkaufte Braut“ wird viel gegeben und seine instrumentalen Schöpfungen (hervorzuheben ist der sechs symphonische Dichtungen umfassende Zyklus „Mein Vaterland“) zeigt auch in seinen Kammermusikwerken nationalgeschichtliches Gepräge. Das Quartett in e-moll „Aus meinem Leben“ stellt mit seinem Reichtum an in unerhöplicher, national gefärbter Melodik und kunstvoller Polyphonie sprudelnden Musik leistungsfähigen Vereinigungen eine ansehnliche dankbare Aufgabe. Dvorak, Smetanas berühmter Landsmann, der als Orchester- und Kammermusiker (weniger als Opern-) Komponist hohes Ansehen erlangte, erreichte in seinem Quartett in F-dur, Op. 96, eine glückliche Vermählung des nationalen Kolozits mit den Eingebungen einer impulsiven und reich empfindenden Musikerseele und den technischen Errungenschaften seiner Zeit. Und Joseph Suk, der zweite Geiger der Vereinigung, dessen Quartett in F-dur, Op. 11, zur Aufführung gelangte, bestand ehrenvoll neben seinen großen Landsleuten. Wie sie, besitzt er gediegene Kenntnis der Wirkung, schöpft aus dem Born überquellender Erfindung, ist ein Meister der Technik und ein Kenner leichter Möglichkeiten. Verblüffend ist mitunter seine Behandlung des Klangerkörpers, wie der Einzelinstrumente, die aus innigster Vertrautheit mit der Materie geboren ist.

Das Spiel der „Böhmen“ bedeutete eine bereidete, heiße Werbung für ihre nationale Kunst. Nicht nur Virtuosität im Solo- und Zusammenpiel war es, was ihrer Leistung den Stempel der Vollendung aufdrückte, sondern restloses Erfassen und Durchdringen der Materie, innigstes Einfühlen und Mitfühlingen, ein völliges Einwirken mit dem Kunstwerk, das in selten angreifender Unmittelbarkeit vor dem Hörer erwuchs. Jede Phrase erklang ohne die leiseste Trübung (trotz gelegentlich leicht bemerkbarer Verknüpfung der Primärgänge) und ohne Hemmungen, die so leicht verstimmen, klar und leuchtend. Eine echte Musikerfreudigkeit gab dem Ganzen etwas Selbstverständliches, das mitreißend wirkte. So war der Abend ein Ereignis, das mitzureisen sich verlohnt hätte, das sich leider allzu viele entgehen ließen. Warum? — das bleibt unerfindlich; denn es ist noch gar nicht so lange her, daß ein Mangel an wertvollen Kammermusik- und Solistenveranstaltungen festgestellt wurde, daß man beschloß, diesen — angeblich tief empfundenen — Mangel durch Einrichtung ganzer Zyklen zu beseitigen. Heute scheint der Mangel nicht mehr empfunden zu werden. Die Mode ändert sich in Lübeck mitunter verblüffend schnell.

Das unübertroffene (663)
Rheuma-
Einreibemittel
ist
Britangol
Erhältlich in den Apotheken

Neue Bücher

Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Küchener Volksboten“ zu beziehen.

Beethoven-Fest. Anregungen von Leo Kestenberg, erschienen in der Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H., Berlin NW. 40, Platz der Republik 7, als Heft 12 der Schriften des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine (90 Pfennig). — Ein Preisauschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein in Berlin zu errichtendes Beethoven-Denkmal wurde kürzlich zurückgezogen, weil der Gedanke Boden gewonnen hat, daß durch Schaffung von Stipendien und Unterstützungsmöglichkeiten für begabte, aufstrebende Musiker dem Giganten ein würdiges, lebendiges Denkmal gesetzt werde, als es sich aus totem Material gestalten läßt. Die in Frage kommenden Künstlerorganisationen haben dazu Stellung genommen. Sie verlangen, daß des 100. Todestages Beethovens nicht nur durch eine mehr oder minder breit angelegte Feier gedacht werden dürfe und fordern ein bleibendes Denkmal. Auch Leo Kestenberg, der Musikreferent im preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, fordert das in seiner oben erwähnten Schrift, denkt aber an eine wesentlich andere Ehrung als jene. Er gibt bedeutungsvolle Anregungen, die das Werk Beethovens sowohl als seine Fortsetzer und Förderer betreffen und bringt auch bestimmte Vorschläge für eine Beethoven-Fest durch die Volksbühnen. Sie sollen die Pläne teils selbst ins Werk setzen, teils die Ausführung anregen und fördern. Kestenburgs Schrift verdient weitgehendste Beachtung.

Humor

Ein Feinschmecker. Ein Pfälzer machte auf dem Nachbardorf die Hochzeit einer Cousine mit. Als er heimkommt, trifft er auf dem Bahnhof einen Freund. „Nun, wie war's auf der Hochzeit?“ fragt ihn der. Und er antwortet: „Wann die Supp so warm gewesen wär wie der Wein und der Wein so alt wie die Gans, und die Gans so fett wie die Braut, dann wär's schön gewesen.“

ml. Gallischer Humor. Beim Antiquitätenhändler. „Hören Sie, die Wase scheint aber nicht antik zu sein!“ — „Da haben Sie nur halb recht. Das Kupfer ist neu, aber die Ornamente sind unter Garantie alt.“

Partei-Nachrichten
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 344
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Schönböden. S. P. D. Mittwoch, den 19. Januar, abends 8 Uhr im „Landhaus“: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Fraß. 2. Beschließenes.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 48 II
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7-7 1/2 Uhr

Kellergruppe. Im Dienstag Beteiligung an der Generalversammlung der Partei. Der Vortrag des Genossen Rahn ist zurückgestellt. — Nächste Veranstaltung: Besichtigung im Dom-Museum am Sonntag, den 23. d. M.

Ortsverband und Abteilungsvergänger. Dienstag, den 19. Januar, abds 7 Uhr. Besprechung im Gemeinschaftshaus.

1st. Salkentor. Mittwoch abends 8 Uhr Jahresversammlung.

Achtung, Jugendchor! Heute, Montag, pünktlich 7 1/2 Uhr. Lebnungsstraße, Reinet darf fehlen. Wir bekommen Besuch von Hamburg.

Arbeiterjugend Moisting. Achtung Mitglieder! Am Mittwoch, dem 19. Januar, abends 8 Uhr Heimabend im Kaffeehaus. Die Volkstänze fallen unüberholbar aus! Genosse Gogowitsch-Lübeck hält einen Vortrag über „Sozialismus in Theorie und Praxis“.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, Gewerkschaft! Für die Vorträge des Staatsbürgerlichen Lehrganges haben in beschränkter Anzahl für die Erwerbslosen Freikarten zur Verfügung. Die Ausgabe der Karten erfolgt auf dem Sekretariat des ADGB, Johannisstraße 48, pt. Wir empfehlen unsern erwerbslosen Gewerkschaftsmitgliedern, von dieser Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsauschuß Lübeck.

Solgarbeiter-Jugend. Montag abends 7 1/2 Uhr Internationals. Die Generalversammlung unserer Zelle findet nicht am Dienstag, sondern am Mittwoch abends 7 1/2 Uhr im kleinen Saal des Gemeinschaftshauses statt.

Achtung, Belleisungsarbeiter! Am Dienstag, 18. Januar, findet unsere Jahresversammlung statt. Da in dieser Versammlung die Ortsverwaltung über ihre Tätigkeit Bericht erstattet, sowie die Neuwahl derselben stattfindet, ist das Erscheinen sämtlicher Kolleginnen und Kollegen dringend erforderlich. Wir bitten auch die Jugendgruppe, in dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.

14 14
Gummistrümpfe
Leibbinden
Plattfüßeinlagen
Bruchbänder
14 14
Medizinisches Warenhaus
Dr. med. H. Wollermann & Cie.
Lieferant sämtlich. Krankenkassen
Breite Straße 14
14 14

Sämtliche Kräuter gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung.
Fenchelhonig, Lakritzen, Salmiakpastillen (666)
Schroeders Drogerie, Glockengießerstr. 45

Beachten Sie bitte die Kochanweisung,

die jedem Würfel von MAGGIS Suppen aufgedruckt ist. Sie ist zwar sehr einfach, aber natürlich nicht für jede der vielen Sorten die gleiche. Verfahren Sie nicht nach Gutmüthen Nach Vorschrift gekocht, schmecken MAGGIS Suppen besikat.

